

AB

57714



ad

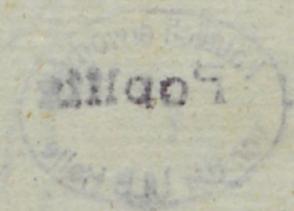
ov 85.

ov R

g

o





käuflich erworben  
2007  
von der ULB Halle

Universitäts- und Landesbibliothek  
Halle  
(Saale)

ULB Sachsen-Anhalt  
Ausgestiegen

Datum

2007



G. G. Emden sc

PRINZ LI - BU.

Interessante und rührende  
Geschichte  
des

Prinzen Li = Bu,

eines Eingebornen der Pelew = Inseln, vom  
Capitain Wilson nach England gebracht.

Nebst  
einer kurzen Erzählung  
von  
diesen Inseln und den Sitten  
der Einwohner.

---

Aus dem Englischen.  
Mit Kupfern.

---

Ein  
Weihnachtsgeschenk für die Jugend.  
Erstes Jahr.

---

Neue Auflage.

---

Leipzig,  
in der Gräffschen Buchhandlung.

1212

Universitäts-  
und Landesbibliothek  
DDR 401 Halle/Saale I  
August-Bebel-Straße 13 u. 50

AB. 51714



---

Vorbericht  
des  
Englischen Verfassers.

---

Als der Herausgeber folgender Blätter  
des Herrn Keate Nachricht von des Ca-  
pitain Wilsons erlittenem Schiffbruche  
hey den Pelew-Inseln \*) las, ward er

\* 2

\*) Wir haben von diesem Werke eine vortreff-  
liche deutsche Uebersetzung vom Herrn Hofrath  
Forster unter dem Titel: Nachrichten von den  
Pelew-Inseln in der Westgegend des stillen  
Oceans. Aus den Tagebüchern und münd-

## Vorbericht.

von dem Charakter des jungen Prinzen, eines Bewohners derselben, der besagten Capitain zurück nach England begleitete, so hingerissen, daß er der Begierde nicht widerstehen konnte, von seiner kurzen Geschichte seinen jungen Landsleuten einen Abriß vorzulegen.

lichen Nachrichten des Capitain Heinrich Wilson und einiger Offiziere, welche dasselbst mit ihm im August 1783 in der Antelope, einem Postschiff in der Englischen Ostindischen Compagnie, Schiffbruch litten; zusammengetragen von Herrn Georg Keate, Mitglied der K. Gesellschaften der Wissenschaften und der Alterthümer in London, und aus dem Englischen übersetzt von D. Georg Forster, Churf. Maynzischem Hofrath und erstem Universitäts-Bibliothekar. Mit einer Karte und Kupfern, Hamburg, 1789. bey Benjamin Gottlob Hoffmann. — Wenn man bey gegenwärtiger Abkürzung jene Uebersetzung benutzt, so wird es ihr unfehlbar mehr zum Vortheile, als Nachtheile gereichen.

## Vorbericht.

In der That mag man dieses jungen Fremblings Betragen, Sitten und Fähigkeiten betrachten, von welcher Seite man will, so ist darinne etwas Interessantes.

Das ungezwungene menschenfreundliche Wesen, wodurch er sich in den artigsten Gesellschaften auszeichnete, die fröhliche Heiterkeit, und von aller Verlegenheit freye Lebhaftigkeit, die er bey jeder Gelegenheit äußerte, die wißbegierige und scharfsichtige Neugier, die er bewies, indem er jeden Gegenstand, der ihm vorkam, auf das genaueste prüfte; vor allem aber, die Güte seines unvergleichlichen Herzens, die liebenswürdige Einfalt seiner Sitten und die standhafte Gelassenheit, mit der er seinem Tode

## Vorbericht.

entgegen ging, und die selbst einem erleuchteten Christen Ehre würde gemacht haben, bilden einen Gegenstand, dergleichen in Absicht des Nützlichen, Unterhaltenden und wahrhaftig Lehrreichen, vielleicht selten unter ähnlichen Umständen vorkommt.

Die Absicht des Herausgebers dieser abgekürzten Nachrichten war anfänglich blos, die Geschichte dieses merkwürdigen Jünglings zu liefern; allein, da er die Materialien in Ordnung bringen wollte, sah er sich unausbleiblich genöthiget, um ihn in die Bekanntschaft seiner jungen Freunde einzuführen, eine kurze Uebersicht mit des Capitain Wilsons unglücklichem Schiffbruche, seinem Aufenthalte auf jener Insel und seiner

## Vorbericht.

Bekanntschaft mit den Bewohnern, wäh-  
rend seines Aufenthalts, und ihren Sit-  
ten zu geben, und dadurch zu zeigen,  
auf welche Art, und durch welche Ver-  
anlassung Li-Bu nach England kam.

Wenn übrigens dieser kleine Auszug  
etwas zum Vergnügen, und was dem  
Herausgeber noch weit mehr werth ist,  
zum Unterrichte und zur Belehrung der  
jungen Welt beytragen sollte, so wird er  
die wenigen Stunden der Zeit, die er  
darauf verwandt hatte, für nicht verloren  
halten.

---

## Z u s a z.

An die deutschen jungen Leser!

**A**uch Euch, meine deutschen jungen Leser, wird hoffentlich das Geschenk dieses kleinen Buchs nicht gleichgültig, sondern für Euch eben so unterhaltend, lehrreich und angenehm seyn, als es der Englische Compiler sich von seinen jungen Landsleuten verspricht. „Was groß und gut ist,“ sagt Herr Hofrath Forster in der Einleitung zu dem Originalwerke, „erhält unsern Beyfall ohne Ansehn des Landes und der Person, und diese deutsche Willigkeit in Anerkennung des fremden Werths, ist ein Charakterzug, der uns sowohl von dem Uebermuth der Völker, welche die höchsten Stufen einer künstli-

## Zusatz.

chen Ausbildung erstiegen haben, als von dem Bettelstolz unwissender Barbaren glücklich unterscheidet.“ — Freilich werdet Ihr in der kurzen Geschichte des liebenswürdigen jungen Prinzen nicht seltsame Abentheuer, oder unerhörte Vorfälle finden, wodurch man Euch in romanhaften Erzählungen und Fabeln auf eine angenehme Art zu unterhalten sucht, die auch zu seiner Zeit ihren großen Werth haben können; indessen liegt in der Entdeckungsgeschichte eines neuen und uns noch ganz unbekanntes Völkchens, des Wunderbaren genug, Eure Neugierde zu reizen; und was noch mehr ist, eines Völkchens, das bey einer, auf etliche geringe Inselpünktchen eingeschränkten Erfahrung, und einer gänzlichen Unwissenheit, in Absicht auf Wissenschaft und Kunst, so viel Stärke und Richtigkeit des moralischen Gefühls, und die, selbst

### Zusatz.

unter gesitteten Menschen, seltene Ueber-  
einstimmung im Charakter, besitzt —  
das uns einen jungen Menschen aufstellt,  
der ohne alle jene gekünstelte und gelehrte  
Erziehung, deren wir unter tausender-  
ley Hülfsmitteln der Aufklärung ge-  
nießen, so viel herrliche Eigenschaften des  
Geistes und des Herzens vereinigt —  
so, daß in Absicht auf Nutzen und Wir-  
kung aufs Herz, diese kleine Lebensbe-  
schreibung leicht die sinnreichsten Erfin-  
dungen der Einbildungskraft überwiegen  
könnte. Kurz, Ihr werdet in diesem  
liebenswürdigen Sohne der rohen Natur,  
indem Ihr seinem frühzeitigen Tode eine  
mitleidige Thräne schenkt, unfehlbar Auf-  
munterung zur Nachahmung — und wie  
mancher unter Euch vielleicht auch Anlaß  
zur Beschämung finden!

---



J. J. Encher sc



*Ausicht des Landungs Platzes zu Pelew.*



ULB Sachsen-Anhalt  
Ausgeschieden

Datum: 2007





---

Rührende und interessante  
Geschichte  
des  
jungen Prinzen Li-Bu

---

Die Pelew = Inseln \*), wovon eine der Geburtsort des liebenswürdigen Prinzen ist, der den Inhalt folgender Geschichte ausmacht, liegen in der Westgegend des stillen Oceans. Sie wurden aller Wahrscheinlichkeit

\*) Nach der deutschen Aussprache liest man Pelew i u h. Herr Foster hat aber in diesem Worte die englische Orthographie beybehalten, weil es auf der Karte vorkömmt, auch von den Franzosen so geschrieben wird, da er die übrigen in dieser Reise vorkommenden Namen nach deutscher Aussprache schreibt, als Li-Bu (Leo-Boo), Raa-Kuk (Raa-Kook), Arra-Kußer (Arra-Kooker), Orulong (Oroolong) u. s. w. Man ist ihm darinne hier gefolgt.

nach, zuerst von den Spaniern unter den Philippinischen Inseln bemerkt, und von ihnen die Palos = Inseln, von den hohen Palmbäumen genannt, die daselbst in großer Menge wachsen, und in der Entfernung eine Aehnlichkeit mit Schiffsmasten haben, indem das Wort Palos im Spanischen bisweilen einen Mastbaum bedeutet.

Aller Vermuthung nach ist niemals ein Europäer dahin gekommen, ehe die Antelope, ein englisches der ostindischen Compagnie zugehöriges Packet = oder Postschiff, unter Capitain Heinrich Wilson, in der Nacht vom 7ten bis 10ten August 1783 dort Schiffbruch gelitten, ein für die Mannschaft um so viel trauriger Umstand, da man ganz unwissend war, was ihr diese Inseln für Hülfe würden gewähren können, oder was man auf den Fall, daß sie bewohnt wären, für eine Aufnahme bey den Bewohnern finden würde. Die Furcht unter einer solchen Ungewißheit läßt sich leichter empfinden, als beschreiben. Indessen erreichten sie

vermittelst der Böte und einer großen Anstrengung das Land, ungefähr brey bis vier Seemeilen von den Klippen, an denen ihr Schiff gescheitert war, und fanden, daß es eine Insel wäre, die nicht beständig bewohnt, sondern von den Eingebornen einiger anderer Inseln gelegentlich besucht ward, auf denen sie wenig Tage darnach ein Völkchen fanden, das sich durch einfache Sitten, feine Empfindungen und eine freundschaftliche Gemüthsart auszeichnete — kurz, ein Völkchen, das der menschlichen Natur Ehre machte.

Die Unterhandlung mit demselbigen sowohl mündlich, als durch Dienstleistungen, die dem Capitain und seinen Leuten nicht minder zur Ehre gereichten, ward durch sonderbar zufällige Umstände bewirkt. Es trug sich von ungefähr zu, daß ein Eingeborner von Bengal, der das Malayische vollkommen gut sprach, dem Capitain Wilson als Bedienter empfohlen ward; eben so fügte es das Glück, daß ungefähr ein Jahr vorher ein Malayer durch einen Sturm

an diese Küste geworfen, als ein Fremdling von dem Könige bemerkt und begünstigt worden war, und sich binnen der Zeit mit der Sprache der Insulaner bekannt gemacht hatte. Durch diesen außerordentlichen Zufall hatten sowohl die Engländer als die Einwohner von Pelew, jedes einen Dolmetscher, die Beyde sich in der malayischen Sprache einander verständlich machen konnten, und da Capitain Wilsons Bedienter, Namens Thomas Rose, englisch sprach, so war die Unterhaltung leicht, und alle die Schwierigkeiten waren auf einmal gehoben, die zwischen Menschen würden entstanden seyn, die kein ander Mittel als Zeichen und Geberden gehabt hätten, einander ihre Gedanken mitzutheilen, wodurch vielleicht oft mancher Mißverständnis wäre veranlaßt worden. Und so hatten die Engländer eine herrliche Gelegenheit, die Besondern Umstände des sie betroffenen Unglücks den Eingebornen zu erklären, und sich ihre Freundschaft zu erbitten. Da im Gegentheile diese fanden, daß jener ihr Besuch keine feind-

liche Absicht bey sich führte, so verwilligten sie ihnen gern, was von ihnen verlangt wurde, und ob sie gleich wenig vermochten, so war den Engländern doch auch das Wenige bey ihrem Glende wichtig, und dieß gaben die Bewohner mit einer edelmüthigen Treuerzigkeit.

Die Eingebornen hatten eine dunkle Kupferfarbe, gingen ganz nackend, und das Erstaunen, das diejenigen verriethen, die zuerst die Engländer gewahr wurden, als sie ihre Farbe erblickten, zeigte deutlich, daß sie vorher keine weißen Menschen gesehen hatten. Die Bekleidung derselben fiel ihnen auch gewaltig auf: denn sie schienen ungewiß zu seyn, ob nicht diese mit ihren Körpern von einer Substanz wären, bis ihnen der Gebrauch und die Ursache von dem Malayer erklärt ward. Eben dieser Gedanke herrschte auch nachgehends bey andern: denn als des Capitains Bruder zu dem Könige abgeschickt ward, der seine Residenz auf einer Insel in einiger Entfernung von derjenigen hatte, wo die Engländer sich gerettet, nahm er von unge-

fähr seinen Hut ab, worüber die anstarrenden Zuschauer ganz in Erstaunen geriethen, weil sie zu glauben schienen, daß er einen Theil seines Kopfs ausgemacht habe.

Abba Thulle, (dieß war des Königs Name) ein Mann von eben so großer Menschenliebe, als einem außerordentlich guten Verstande, war eben so sehr von dem Unglücke, das die Engländer betroffen, gerührt, als über ihre Personen erstaunt, und versicherte sie seiner Freundschaft und Gewogenheit. Er besuchte sie sehr fleißig, bezeigte die höchste Bewunderung über Alles, was er sah, und die größte Achtung und Bereitwilligkeit ihnen beyzustehen; gab ihnen daher Erlaubniß, sich alles dessen zu bedienen, was ihnen sein Land zu ihrer Unterstützung darbieten konnte: denn der Capitain und seine Gefährten schmeichelten sich mit der süßen Hoffnung, daß das Schiff nicht ganz zertrümmert war, vermittelst der Trümmer und Materialien, die davon noch brauchbar waren, ein anderes Fahrzeug bauen zu können, das groß genug wäre,

sie nach Makao oder irgend einem Theile von China zu bringen.

Indem sie diese Absicht auszuführen suchten, zeigten sich dem Abba Thulle und seinen Landesleuten neue Wunder: denn bis hieher hatten sie nie etwas von einer Schmiede, von der Säge und andern europaischen Erfindungen und Werkzeugen gesehen noch gehört, durch deren Gebrauch sie Dinge hervorgebracht sahen, die sie mit eben soviel Erstaunen als Hochachtung erfüllten — selbst ein Schleiffstein setzte sie in die äußerste Verwunderung, und sie betrachteten die Engländer als eine höhere und ungewöhnliche Gattung von menschlichen Wesen.

Wann aber der König und sein Volk über die Wirkung einer Säge oder eines Schleiffsteins so sehr in Erstaunen geriethen, was mußte es erst bey der, von einem Geschütze seyn! — Um ihnen davon bey dem ersten Besuche des Königs eine Probe zu geben, ließ Capitain Wilson seine Leute, in seiner und seiner zahlreichen Begleiter Gegenwart, drey mal in verschiedenen

Stellungen feuern; welches ein solches lautes Geschrey, Frohlocken und Jauchzen und Geplär unter ihnen hervorbrachte, daß man kaum das Knallen der Gewehre dafür hörte. Hierauf ward ein Stück Federvieh von dem kleinen Vorrath, der von der Antelope war gerettet worden, absichtlich über den Platz gejagt, wo sie versammelt waren, und einer von den Officieren mit einer mit Schrot geladenen Bogelflinte in Bereitschaft stand. Er drückte los; das Huhn sank, und Flügel und Fuß waren ihm zerflossen. Einer der Eingebornen lief hinzu, hub es auf und brachte es dem Könige. Dieser befaß es mit großer Aufmerksamkeit, und konnte nicht begreifen, wie es wäre verwundet worden, da er nichts aus dem Gewehre herausfahren gesehen. Dieß verursachte ein gewaltiges Gemurmel und Erstaunen unter ihnen.

Nach dieser Aeußerung ihrer Kräfte ist es sehr begreiflich, daß man die Engländer mit keinem geringen Grade von Ehrerbietung und für Personen ansah, deren Freundschaft und Bey-

stand dem Volke, das ihnen eine so freundliche Aufnahme gewährte, sehr vortheilhaft seyn könnte. Alle die Inseln, die auf diesem Flecke des Erdbodens lagen, und uns unter dem Namen der Pelew-Inseln bekannt sind, gehören aber nicht Einem Beherrscher zu; sondern es giebt verschiedene Regierungen oder kleine Königreiche, und einer der größten Flecken in dem Charakter dieser kleinen Völkerschaften besteht in dem, worinne sie den Europäern ähnlich sind, — daß sie nämlich einander bekriegen. Eben zu der Zeit war Abba-Thulle mit einigen seiner Nachbarn in Krieg verwickelt. Er begriff sogleich die große Ueberlegenheit, die ihm etliche wenige Gewehre über seine Feinde geben würden: sein angebornes feines Gefühl aber machte ihm den Antrag ausnehmend schwer. Sein Herz brannte vor Begierde, eine Gunstbezeugung zu fodern, die ihn seine edelmüthigen Empfindungen zu erklären verhinderten. Die Engländer waren in seiner Gewalt gewesen, und waren es noch: sie hatten seinen Schutz

als unglückliche Fremdlinge gesucht — er hatte ihnen denselben bereits gewährt, und war auch Willens, ihnen ferner jeden Beweis der Gastfreundschaft zu geben, den sein entblößtes armes Land ihnen darzubieten verstattete — er glaubte also, es würde unedel scheinen, wenn er ihnen etwas abforderte, was er zwar wünschte, den Engländern aber wenigstens für einige Zeit beschwerlich fallen müßte, oder was ihm am meisten Schweigen gebot, daß die Engländer wohl gar unter ihren hilfsbedürftigen Umständen, sein Gesuch als einen Befehl ansehen möchten — Bedenklichkeiten, die dem aufgeklärtesten und verfeinertsten Potentaten in der Welt würden Ehre gemacht haben! — Indessen war die Sache doch für ihn von der größten Wichtigkeit. Endlich nach einem sehr langen Kampfe wagte es der edle Abba-Thulle, seinem Herzen Luft zu schaffen, und bat den Capitain Wilson, ob er nicht vier bis fünf seiner Leute erlauben wollte, ihn mit ihren Flinten auf einem Zuge wider eine Insel, die ihn beleidigt hätte, zu

begleiten. Der König fand die Engländer nicht undankbar. Man willigte mit Freuden in sein Verlangen, und jeder zeigte eine große Bereitwilligkeit ihm zu folgen: doch wurden nur fünf junge Leute, die besonders darnach strebten, von den Uebrigen dazu ausgehoben.

Den Vormittag des folgenden Tages, welches der 17. August war, begleiteten also die fünf Engländer den Abba Thulle seinem Verlangen gemäß, und wurden auf fünf Canots vertheilt. Nachdem sie Drulong, (der Name der Insel, der ihnen einen so glücklichen Zufluchtsort gewährte,) verlassen, schifften sie nach einer andern, dem Könige zugehörigen Insel, die ungefähr sechs Seemeilen entfernt war, wo sie mit großer Gastfreundschaft und Freundlichkeit aufgenommen wurden. Den nächsten Morgen giengen sie nach Pelew ab, den Ort von des Königs Residenz und Hauptstadt, wie wir es nennen möchten, von der Insel Cururaa ungefähr drey bis vier englische Meilen weiter: hier blieben sie bis den 21sten, da der König seine

Kriegscanots nicht eher alle zusammenbringen konnte. Indessen war noch denselben Tag früh eine Musterung derselben vor des Königs Hause, mit ihren Waffen, die aus Speeren von Bambusrohr, fünf bis acht Schuh lang, bestanden, mit einer Spitze voll Wiederhaken vom Holze des Betelnußbaums: diese brauchte man beym Handgemenge; allein für eine weitere Entfernung bediente man sich kürzerer Wurfspieße, die vermittelst eines Stocks von zwey Fuß lang geworfen wurden.

Die Engländer schifften sich wieder auf fünf verschiedenen Canots ein, und die ganze Flotte segelte ungefähr zehn bis zwölf Seemeilen fort; unterwegs aber nahmen sie auf einigen königlichen Dörfern Erfrischungen ein. Zwischen zwey und drey Uhr Nachmittags bekamen sie den Feind zu Gesichte. Des Königs Flotte bestand ungefähr aus 150 Canots, die weit über 1000 Mann enthalten mochten; die feindliche Macht konnten die Engländer nicht mit Gewißheit bestimmen,

Ehe noch die Feindseligkeiten ihren Anfang nahmen, ging des Königs ältester Bruder, Namens Naa Kuf, der als Feldherr seiner Kriegsmacht angestellt war, in seinem Rahne dicht an die Stadt, und hatte einen der Engländer bey sich, der aber beordert war, nicht eher sein Gewehr abzuschießen, als bis ein gewisses Zeichen zu dieser Absicht gegeben würde. Der General unterredete sich eine Zeit lang mit dem Feinde, da aber sein Vortrag mit großer Kälte aufgenommen ward, warf er einen Pfeil auf sie, welches sogleich erwiedert wurde. Dieß war das verabredete Zeichen zum Feuern: und sogleich ward das Gewehr abgebrannt — es fiel ein Mann, und der Feind gerieth darüber in die größte Bestürzung. Die am Ufer standen, liefen davon, und der größte Theil derjenigen in den Fahrzeugen stürzte sich ins Wasser und schwamm dem Lande zu. Es wurden noch einige Schüsse gethan, und dadurch der Feind gänzlich zerstreut. Auf diesen glücklichen Erfolg hielt es Abba Thulle für dienlich, mit sei-

nem kleinen Heere zurückzukehren; er schickte seine englischen Bundesgenossen unverfehrt wieder nach Drulong, nachdem er ihnen seine große Zufriedenheit über ihr Betragen bezeigt, sie nach seinem besten Vermögen bewirthe, und ihnen für ihre Kameraden alle nöthigen Lebensmittel versprochen. In der That erscholl das ganze Land von ihrem Lobe, und binnen wenig Tagen räumte der König dem Capitain Wilson die Insel Drulong für seine Engländer ein.

Man wird sich eben nicht wundern, wenn sich Abba Thulle die Gelegenheit zu Nutze machte, die sich ihm darbot, von allen seinen Feinden die Bedingungen zu erhalten, die er sich wünschte. Dem zufolge bat er den Capitain Wilson, zehn Tage nachher, wieder um zehn Mann zu einem Zuge, wider einen seiner Feinde: und auch dieß ward ihm sehr gern gewähret und die zehn Mann ausgewählt.

Der König gieng also in der Nacht mit einer Flotte von 200 Kähnen auf die Insel Artingall

loß, wo sie noch vor Tagesanbruch ankamen: doch machten sie bis zum Aufgange der Sonne Halt, indem es bey den Eingebornen von Pellow ein Grundsatz war, den Feind nie in der Dunkelheit anzugreifen oder zu überfallen. Nun aber zeigten sie sich dem Feinde, indem sie einen kleinen Kahn bloß mit vier Mann abschickten, wovon jeder eine weiße Feder in sein Haar aufgesteckt hatte. Auf diese Aufforderung zu einer Unterredung, sandte der Feind ebenfalls einen Canot zu dem Naa Kuk ab, der dann die Frage an ihn that, ob sie die von seinem Bruder vorgelegten Bedingungen eingehen, und dadurch den Beschwerden abhelfen wollten, über die er sich zu beklagen Ursach hätte? Auf diese Anfrage, die dem König von Artingal mitgetheilt ward, brachte das feindliche Canot eine platterdings abschlägige Antwort zurück. Sogleich ertheilte Abba Thulle Befehl, das Schneckenhorn ertönen zu lassen, und seinen Bötten das Zeichen zu geben, sich in Schlachtordnung zu stellen,

Schon einige Tage vorher hatte Abba Thulle dem Könige von Utingal Nachricht geben lassen, daß er ihm eine Schlacht anbieten würde, daß er also darauf vorbereitet war: gleichwohl hielt sich das Volk dieser Insel mit ihren Kähnen dicht unter Land, und begnügte sich blos ihre Muschelhörner zur Ausforderung zu blasen. Als Abba-Thulle diese Verzögerung den Kampf zu beginnen sah, fertigte er einige leichte Canots ab, (die wegen der erstaunenden Schnelligkeit, womit sie die Wellen durchkreuzen, von den Engländern *Fregatten-Canots* genannt werden) ab, um einem von seinen Geschwadern den Befehl zu überreichen, daß sie sich hinter einem hohen Landrücken verbergen möchten; worauf er mit einer scheinbaren Eilfertigkeit sich zurückzog. Dieser Kunstgriff machte dem Feinde auf einmal Muth: er verließ das Ufer, jagte dem Könige nach, von dem er glaubte, daß er vor ihm flöhe. Auf einmal brachen die Fahrzeuge, die hinter dem hohen Lande waren verborgen gewesen, hervor, drängten sich zwischen die  
In:

Insel und dem Feind, und schnitten ihm also den Rücken ab. Da der König sah, daß ihm seine List gelungen war, kehrte er um, gab seiner Flotte das Zeichen, sich in Divisionen zu formiren und anzugreifen. Dieß geschah, und die Speere wurden von beyden Seiten mit vieler Erbitterung geworfen. Die Engländer, die unter den König und seine Befehlshaber, jeder in einen Canot vertheilt waren, unterhielten ein beständiges Feuer, welches nicht nur eine große Wirkung that, sondern den Feind in die äußerste Bestürzung versetzte; sie wurden an den Körpern der Erschossenen Wunden gewahr, und sahen doch keine Speere darinne stecken: konnten auch eben so wenig begreifen, wie oder warum ihre Leute zu Boden sanken und starben, ohne einen sichtbaren Schlag oder Streich zu erhalten. In dieser Bestürzung, und unvermögend, einen so ungleichen Kampf auszuhalten, ergriffen sie bald die Flucht, und gewannen, trotz der Schwadron, die ihnen

B

im Rücken war, mit Verlust von neun Gefangenen und sechs Canots, ihr Ufer; ein Verlust, der für sie äußerst wichtig war, indem ein Canot ihnen so viel galt, als das größte Kriegsschiff in Europa. Abba-Thulles Flotte schiffte nun im Triumphe längs der Küste von Artingall hin, ließ die Schneckenhörner erschallen und kehrte nach Pelew siegreich zurück, nachdem sie den Feind vergebens zur Erneuerung der Schlacht aufgefodert hatte.

Indessen weigerte sich doch das Volk von Artingall, des Königs Forderungen ein Genüge zu thun, und es ward ein dritter Angriff, fürchterlicher als die vorigen, beschlossen. In diesem begleiteten den Abba-Thulle nicht bloß zehn Engländer, sondern man gab ihm auch selbst eine Drehbasse \*). Die Anzahl der Canots war auch ungleich stärker, da ihm bey dieser Gelegenheit seine benachbarten Bundesgenossen

\*) Drehbasse, eine kleine Canone, die auf einen Klotz befestigt, gedreht werden kann, wo man ihr die Richtung hingeben will.

benstanden. Allein das Volk von Artin-  
gall wich dem Kampfe zu Wasser aus, so,  
daß Abba-Thulle seine Truppen ans Land  
setzte und sie da angriff. Die Drehbasse  
spielte beständig auf die Häuser, die ganz voll  
Menschen staken, und das englische Musque-  
tenfeuer, das den Angriff der Pelewaner  
deckte, jagte den Feind bald heraus, worauf  
eines der Häuser zufälliger Weise in Brand  
gerieth. Urra-Kuker, des Königs Bruder,  
verfolgte den Feind zu weit, und als er ge-  
wahr ward, daß einer von ihnen auf den  
Platz zu kam, wo er stand, trat er auf die Seite  
in einen Busch, um ihn vorbei zu lassen,  
dann folgte er ihm, betäubte ihn mit einem  
hölzernen Schwerdte, und wollte ihn darauf  
als Gefangenen nach seinem Kahne schleppen.  
Indem aber sah ein Engländer, daß ver-  
schiedene von dem Feinde auf seinen Freund  
losstürzten, und daß er unfehlbar würde ge-  
rödtet worden seyn, wenn er nicht zugelaufen



wäre und sein Gewehr auf sie gerichtet hätte, worauf sie sogleich die Flucht ergriffen; ein Umstand, der um so viel glücklicher war, da der Engländer sich schon ganz verschossen hatte, auch in dem Augenblicke keine Ladung in der Flinte hatte. So eine große Furcht hatte dieß Werkzeug des Todes unter sie gebracht. Gleichwohl bezeigten die Einwohner von Artingall viel Muth bey diesem Kampfe. Sie vertheidigten das Haus im Feuer bis auf die lezt, und verließen es nicht eher, als bis es im Begriff war, einzustürzen. Einer von den Pelewaniern zeichnete sich hier durch eine besondere Art von Muth aus. Er sprang ins Feuer, riß einen Brand heraus, und steckte ein anderes damit an, worin viele von dem Feinde sich verborgen hielten; er kam auch unbeschädigt wieder bey den Seinigen an, wo ihn der König sogleich öffentlich belohnte, indem er ihm mit eigener Hand einen Faden mit Glasperlen in sein Ohr hing, und als er zurück nach Pelew

Kam, ihn zu einem Rupaß der niedern Klasse ernannte.

In dieser Schlacht blieb ein Sohn des Kaaß von 18 Jahren. Er war im zweyten Treffen durch einen Speer verwundet worden, und da ihm seine Landsleute denselben herausziehen wollten, brach der Schaft ab. Sie banden unten an das zurückgebliebene Stück einen Strick an, und wandten alle mögliche Gewalt an, es herauszuziehen: allein da der Wiederhaken zwischen den Gelenkknöcheln stak, so war alle Mühe vergebens. Der Fuß entzündete sich, schwoll entsetzlich, und es würde leichter gewesen seyn, ihm denselben ganz abzureißen, als den abgebrochenen Haken herauszubringen. Er ward dann einem Eingebornen, übergeben, der der Sache kundig seyn sollte. Dieser lösete mit einem kleinen Messer das Fleisch ab, um den Knochen zu entblößen; aber da es wegen zu häufiger Ergießung des Bluts nicht fort wollte, bediente man sich der gewöhnlichen

feuchten warmen Umschläge. In diesem schmerzhaften Zustande nahm Naa-Kuk zu dem Herrn Sharp, Wundarzt der Antelope, seine Zuflucht. Dieser rieth, mit der Bähung fortzufahren, bis sich die Schwellst gesekt habe, und versprach dann, ihm nach seinem ganzen Vermögen beyzustehn. Allein, da dieß erfolgt war, zogen ihm seine Landsleute den Speer selbst heraus, indem sie ihn vollends durch den Fuß stießen. Da der Jüngling, der den ganzen Muth, die ganze Unerfrochtenheit seines Vaters geerbt hatte, fand, daß, ob er gleich nicht gehen konnte, er doch wieder im Canot zu stehen fähig sey; so bestund er darauf, daß er auch dem dritten Zuge beywohnen wollte. Allein indem er hier auf das muthigste sich zu dem feindlichen Ufer drängte, durchbohrte ihn ein Wurffspieß, der seinem Leben ein Ende machte, das, ob es gleich an einem unbekanntem Winkel der Erde seinen Anfang und sein Ende nahm, doch ein Beyspiel von Tapferkeit und Unerfro-

Kenheit darstellte, das der Aufmerksamkeit und Nachahmung in dem glänzendsten Theile desselbigen werth war.

Nicht lange nachher nahm Abba-Thulle noch einmal Gelegenheit, sich den Beystand der Engländer auf einem Zug gegen eine andere Insel, Namens Pelelew, zu erbitten. Dazu wurden ihm wieder zehn Mann gelehnt, und bey diesem Unternehmen begleiteten ihn mehr als 300 Canots. Bey ihrer Ankunft hielt es der Feind für dienlich, nachdem er auf einer benachbarten Insel einigen Verlust erlitten hatte, um Frieden anzufuchen, und ganz unfehlbar ward dieß durch die Furcht vor den englischen Feuerwaffen bewirkt. Zween Malayer, die mit dem Einen, dessen bereits Meldung geschehen, und der als Dolmetscher zwischen den Engländern und den Leuten zu Pelew gebraucht ward, Schiffbruch gelitten, wurden bey dem Friedensschlusse dem Abba-Thulle abgegeben.

Es war nun am Ende des Octobers, und das Schiffsvolk von der Antelope, das nicht den Abba = Thulle auf seinen Kriegszügen begleitet hatte, war indessen unermüdet beschäftigt gewesen, Borräthe und Breter von dem gescheiterten Schiffe herbeizuschleppen, Zimmerholz auf der Insel zu fällen, und nach allem Vermögen ihre Hauptabsicht zu befördern, so, daß sie auch endlich die Hoffnung vor sich hatten, ihre Bemühungen mit einem glücklichen Erfolge gekrönt, und so ein Fahrzeug völlig erbaut zu sehen, das sie nach Makao oder einem andern Theile von China zu bringen im Stande wäre.

Abba = Thulle hatte immer seine Rupacks oder Großen um sich, die sich ihm allezeit mit der größten Ehrfurcht näherten; auch seine gemeinsten Unterthanen, sobald sie ihn zu Gesichte bekamen, legten ihre Hände hinter sich, oder beugten sich zur Erde. Kurz die Augen Aller betrachteten ihren nackten Fürsten mit so vieler Ehrerbietung und Demuth, als gebildete Na-

tionen die ihrigen, die mit allem blendenden Schmucke und Auspuß der königlichen Würde prangen. Er mochte im Rathe, oder sonst wo seyn; so oft eine Botschaft an den König kam und von einem aus dem Volke überbracht ward; so geschah solches in einiger Entfernung, mit einer ganz leisen Stimme, an einen der untern Kupackß, die sich mit einer demuthsvollen Geberde an des Königs Seite niederbeugten, und die Botschaft ebenfalls mit einer gedämpften Stimme und mit abgewandtem Gesichte wiederholten. Des Königs Betragen war im Gegentheile bey allen Gelegenheiten liebevoll und gnädig. Täglich saß er Nachmittags, er mochte zu Pelew, oder bey den Engländern zu Drulong seyn, öffentlich, und nahm Vorträge an, oder schlichtete Streitigkeiten, die zwischen seinen Unterthanen entstanden, und ließ, nachdem er sie mit Leutseligkeit und Herablassung angehört, Niemanden leicht unbefriedigt von sich; er regierte mehr als Vater, denn als Monarch.

und, obgleich seine Befehle unumschränkt waren; so beschloß er doch nichts von Wichtigkeit, ohne seine Ráthe in einer Versammlung darüber befragt zu haben. Diese ward allezeit im Freyen, auf einem großen, gepflasterten viereckigen Plage gehalten. Jeder Rupaß saß auf einem einzelnen Steine, der König aber auf einem etwas erhabenern, woran sich ein anderer anschloß, so, daß er seine Arme darauf stützen konnte.

Der nächste nach dem Könige an Macht, war Kaa-Kuf, sowohl der Geburt, als der eingeführten Gewohnheit nach; er war Feldherr aller seiner Truppen und Erbe, da die Erbfolge nicht eher auf dessen Kinder kam, als bis sie durch seine Brüder gegangen war.

Ein besonderer Vornehmer, ober Rupaß, der nicht ein erbliches, sondern ein anvertrautes Amt zu besitzen schien, begleitete den König überall, gleichsam als Minister. Ihn zog dieser allezeit zuerst zu Rathe, doch trug er nie Waffen.

Die Kupacks oder geheimen Rätthe können ungefähr so wie der europäische Adel angesehen werden. Sie trugen einen Knochen um eines ihrer Faustgelenke, in Gestalt eines Armbandes, welches ein großes Ehrenzeichen war, Laß der König seinen Staatsbedienten, Heerführern, oder Personen, die sich durch Muth oder andere vorzügliche Verdienste hervorgethan, verliehen hatte, und das sie bis ins Grab trugen. Sie waren indessen nicht alle von einerley Range, wie sich aus der Verschiedenheit des Knochenrings, den sie trugen, bemerken ließ. Capitain Wilson erhielt den höchsten Knochenorden. Die vornehmsten Kupacks saßen mit dem Könige in der Berathschlagung, und mußten auf seinen Befehl allezeit bereit seyn, ihn auf jedem Zuge mit einer gewissen Anzahl gehörig bemannter und bewaffneter Canots zu begleiten.

Was das Eigenthum in diesen Inseln anbetrifft, so wird eines Mannes Haus oder Ca-

not als sein Eigenthum betrachtet. So ist ihm ebenfalls ein Stück Landes zugetheilt, so lang er es besizt und anbaut; so bald er aber mit seiner Familie an einen andern Orte zieht, fällt selbiges dem Könige oder denen zu, die darum ansuchen.

Das Land ist gut mit Zimmerholze bedeckt, wovon die Stämme von den Eingebornen zu Rähnen gebraucht werden, deren einer doch so groß ist, daß er dreyßig Mann einnehmen kann; andre Bäume sind ihnen von wenig Nutzen. Yams und Cocosnüsse dienen ihnen hauptsächlich zur Nahrung, und werden sorgfältig gewartet. Capitain Wilson hatte unter seinem Schiffsvolke einige Chineser, die ziemliche Kräuterkenner sind, und davon überall eine Speise aufzulesen wissen. Er schickte einen davon aus, um zu sehen, was er zusammenbringen könnte. Seine Rechenschaft war bey seiner Zurückkunft folgende; „Ist ein sehr armer Ort, ein armes Völklein; nichts hat zur Klei-

„dung, keinen Reis, kein Schwein, kann nichts  
finden; blos Yams, ein bischen Fische und  
Cocosnüsse; nichts Handel zu machen, nichts  
Essen zu machen.“ Diese Nachricht war in-  
zwischen nicht ganz richtig. Es gab hin und  
wieder Tauben, die aber bloß Leuten von eini-  
gem Ansehen zur Speise dienten, eine Menge  
Hähne und Hühner; doch mußten die Einge-  
bornen erst von den Engländern belehrt wer-  
den, daß sie zum Essen taugten; und die See  
bot ihnen eine Menge von mancherley Fischen  
dar. Sonst fand man kein vierfüßiges Thier  
außer einige bräunlichgraue Ratten. Aus die-  
sem Mangel von Produkten läßt sich leicht  
schließen, daß unter den Einwohnern keine  
große Schwelgeren herrschen konnte. Die  
Milch der Kokosnuß war ihr gewöhnlicher  
Trank. Bey besondern Gelegenheiten thaten  
sie inzwischen zu ihrer gewöhnlichen Mahlzeit  
noch etliche leckerhafte Speisen und Getränke  
hinzu, die sie vermittelst eines Syrups berei-

teten, den sie aus dem Palmbaum oder Zuckerrohr zogen.

Die Häuser stehen ungefähr drey Fuß hoch über der Erde; die Grundbalken werden auf breite Steine gelegt, worauf Stützen von beiden Seiten in die Höhe gehen, die kreuzweis mit anderm Zimmerholze verbunden und mit hölzernen Nägeln befestigt, die Zwischenräume aber mit Bambusrohr und Palmblättern dicht ausgefüllt werden. Gemeinlich wird der Boden von sehr dicken Brettern gemacht, und hin und her dazwischen Raum von ein bis zwey Zoll gelassen, vielleicht um dadurch den Staub oder Unrath wegzukehren.

Einige Häuser haben die Fußböden mit breiten Bambusstücken belegt. Oben auf den aufrecht stehenden Steinen liegen querüber Balken, von denen das Dach aufsteigt, und spitzig wie ein englisches Scheundach zuläuft; von außen aber ist es mit Bambus- oder Palmblättern gedeckt. Die Fenster gehen bis zur

Erde herab, und dienen zugleich zu Thüren; um aber Wind und Regen abzuhalten, hat jedes von ihnen einen Laden, von Bambus wie die Wände der Häuser durchflochten, die leicht auf die Seite geschoben werden, wenn jemand ein- oder ausgehen will. Das Innere des Hauses ist ohne alle Abtheilung und enthält eine große Stube. Der Feuerplatz oder Heerd ist gemeiniglich in der Mitte und etwas niedriger, als der Fußboden; die Familie nimmt die eine Seite ein, und das Gesinde die andere.

Zum Hausgeräthe bedient man sich kleiner Körbe, sehr sauber von Streifen von Palmblättern geflochten, und hölzerner Kästchen mit Deckeln, niedlich geschnitz und mit Muschelschalen belegt. Kein Mensch geht ohne ein Körbchen oder Kästchen aus, welches gewöhnlich etwas Betelnuß\*), einen Kamm, ein

\*) Betel heißt eigentlich eine Art Pfeffer, wovon das Blatt in Indien von allen Völkern malayis

Messer und ein wenig Bindfaden enthält. Die besten Messer werden von einem Stücke breiter Perlmutterauster gemacht, dünn geschliffen und die äußere Seite ein wenig polirt. Kämme sind von Pomeranzenholz gemacht; der Griff und die Zähne sind aus dem Ganzen geschnitten. Die Angeln sind von Schildkrötendeckel, und Bindfaden, Stricke und Fischneze sehr geschickt von den Fasern der Cocosnussschale gemacht. Von Pisangblättern verfertigen sie Matten, die sie zu Betten gebrauchen.

Dasselbe Blatt dient ihnen bey den Mahlzeiten statt eines Tellers, und die Cocosnussschale vertritt die Stelle des Trinkgeschirrs. Auch haben sie eine Art irdener Gefäße von einer

scher Verwandtschaft gekänet wird. Die Nuss, welche bisweilen mit dazu genommen wird, heißt die Pinang oder Areknuss, und ist die Frucht einer Palmenart; allein man verwechselt oft diese Namen und spricht dann von Betelnüssen.

Anm. des Hrn. G. Forster s.

einer röthlichbraunen Farbe, in denen sie Fische, Yam u. s. w. kochen. Ein Gebund von Cocosfasern dienet ihnen zum Besen; und dicke Bambusröhre von fünf bis sechs Zoll im Durchmesser, Wasser zu holen oder aufzubehalten.

Ihre Kerze sind denen nicht unähnlich, die man aus den Inseln der Südsee gebracht hat. Die Schneide besteht aus dem dicksten Theil der Kimamuschel \*), welche man an einer Seite scharf schleift.

Noch muß ich einiger wenigen Artikel erwähnen, die hier zu Lande zum Staate gehören. Die Schildkrötenschale ist hier vorzüglich schön, und die Einwohner von Pelew verstehen die Kunst, sie in kleine Teller und Löffel zu schmelzen. Einige der vornehmern

\*) Oder die große Siennuschel, die oft groß genug ist, um einen ganzen Menschen zu beherbergen, und ein Thier zum Bewohner hat, welches mehrere hundert Pfund wiegt, und gut zu essen ist.

Damen haben Armbänder von eben dieser Manufaktur und Ohrringe mit Muscheln ausgelegt.

Die Eingebornen sind im Ganzen ein starkes wohlgebildetes Volk, etwas mehr als mittlerer Statur, und von einer sehr tiefen Kupferfarbe, aber nicht schwarz. Ihr Haar ist lang, und gemeiniglich in eine große freye Locke rund um ihre Häupter geschlagen. Die Männer gehen ganz blos, die Weiber aber tragen vorn und hinten einen kleinen Schurz. Beide Geschlechter sind tattauirt \*) oder punktiert, und ihre Zähne durch eine Zubereitung von Kreuzwurz und einigen andern Kräutern geschwärzt, wovon sie eine Zeitlang äußerst krank werden. Der Nasenknorpel wird sowohl bey Männern als Weibern durchbohret, wodurch

\*) Tattauiren, oder den Leib und die Gliedmaßen mit unauslöschlichen Punkten zeichnen, welches durch eine schwarze eingeriebene Farbe auf eine etwas schmerzhaftte Art geschieht, und bey vielen östlichen Völkern sehr gewöhnlich ist.

sie oft ein grünes Reis oder eine Blüte, die ihnen gefällt, stecken.

Das Betragen dieser Leute gegen die Engländer war vom ersten Augenblicke an bis zum letzten einmal wie das andere, sich selbst gleich, gefällig und zuvorkommend und mit einer Höflichkeit begleitet, die die Gegenstände derselben in Erstaunen setzte. Sie fühlten ihre Bedrängniß und gaben ihnen, was sie zu geben hatten. Die Engländer hatten auch mannichfaltige Gelegenheit, zu bemerken, daß diese Freygebigkeit unter ihnen bey allen Unterhandlungen stattfand. Die Bärtlichkeit, die sie den Weibern bezeigten, war auffallend, und ihr Betragen gegen einander freundlich und leutselig. Selbst bey solchen Austritten, die zu Zänkereyen Anlaß hätten geben können, sah man doch nie etwas vorfallen, wobey sich nur der Schein von einer Hestigkeit oder eine Leidenschaft geäußert hätte. Jeder schien seine eignen Angelegenheiten mit Eifer zu besorgen,

ohne sich in die Geschäfte seines Nachbarn zu mischen, und gab ein Beyspiel, das vielleicht die gerühmtesten Philosophen Europens hätte beschämen können. Einige von den Männern beschäftigten sich mit ihren Anpflanzungen, schlugen Holz um, verfertigten Netze, Seile u. s. w.; andere bauten Häuser oder Kähne; wieder andere Netze und Fischgeräthe: und noch weit mehrere Speere, Wurffspieße und andere Waffen. Die Weiber besorgten häusliche Angelegenheiten, arbeiteten in den Pflanzungen der Dams, oder flochten Matten und Körbe. Alle gewannen durch ihre Tagearbeit ihren täglichen Unterhalt, und da ihnen die Nothdurft diese Pflicht auferlegte; so sah man keinen Müßigen oder Trägen, selbst unter denen, die ein höherer Rang davon hätte freysprechen können. Im Gegentheil munterten diese die Geringern zur Arbeit und Thätigkeit durch ihr eigenes Beyspiel auf. Der König selbst war der beste Artmacher auf der Insel

und arbeitete immer, wenn er nicht durch wichtigere Angelegenheiten abgehalten wurde. In solchen Scenen eines unverdrossenen Fleißes gingen ihnen die flüchtigen Lebensjahre schnell vorüber, und die heitere Gemüthsart der Eingebornen war schon ein sicherer Beweis, daß wenigen ihr Leben zur Last oder zum Ueberdruße ward.

Raa = Kuk und Arra = Kuker, Brüder des Königs, waren unter den Eingebornen die ersten, die die Engländer auf der Insel Dru-long nach ihrem Schiffbruche entdeckten, und sogleich die größte Zuneigung und Freundschaft für sie faßten. Raa = Kuk schien etwas über vierzig Jahre zu seyn, war von mittler Höhe, mehr fleischig, und hatte ein Gesicht, worauf das feinste Gefühl und ein sehr gutes Herz ausgedrückt war. Als älterer Bruder war er der nächste Erbe des Königs und Feldherr seiner Heere. Sein Charakter war fest und entschlossen, doch voller Menschenliebe — standhaft

und beharrlich in Allem, was er unternahm. Er eröffnete dem Volke seine Befehle mit der äußersten Sanftmuth, verlangte aber strengen Gehorsam; und dieß verband Liebe mit Pflicht, und ermangelte nie, sie mit Lebhaftigkeit und Eifer zu vollziehen. So wie von der einen Seite der Rang dieses liebenswürdigen Befehlshabers ihn in Stand setzte, den Engländern wesentliche Dienste zu leisten; so bewies er ihnen auch die vollkommenste Zufriedenheit und Freude in Allem, was er für sie that. Er fand in ihrem Umgange ein ausnehmendes Vergnügen, und suchte ihren Unterricht; denn er besaß einen höchst wißbegierigen Geist, forschte nach Allem, ging mit seinen Beobachtungen selbst ins Kleine, verlangte die Eigenschaft von Allem, was er sah, zu prüfen, und begriff Alles, was ihm beschrieben ward, mit der größten Leichtigkeit und Schnelligkeit. Er war stets aufgeräumt und heiter, sehr zum Lachen geneigt, wenn er

Veranlassung fand, und pflegte bisweilen selbst Veranlassung dazu zu geben. Man gab ihm einst ein paar lange Beinkleider nebst einer Uniform. Er zog sie sogleich an, und gefiel sich nicht wenig, daß er seinen neuen Freunden ähnlich sah, besah sich oft und schrie: „Kaa-Kuk Englis! Kaa-Kuk Englis!“ Er wollte bey Tische sitzen, wie sie saßen, statt daß er sich auf seine Hüften streckte, wie sonst in diesem Lande gewöhnlich ist, und suchte sich in allen Stücken nach ihren Sitten zu bequemen. Kurz, er gewann ihnen vom ersten Augenblick an die größte Hochachtung ab, und sie fanden auch nachher in jeder Unterhandlung, die sie mit ihm hatten, einen Mann von aufrichtigem Charakter und einer standhaften Freundschaft.

Arra-Kuker war nahe an die vierzig, von einem gedrungenen Körper, aber so dick und fett, daß er beynah so breit als lang war. Er besaß einen Fond von guter Laune und eine besondre Geschicklichkeit, Gesichtern nachzumachen.

Er konnte durchaus die langen Weinkleider nicht leiden, aber desto mehr wünschte er ein weißes Hemde, welches ihm sogleich gegeben ward; und kaum hatte er es übergeworfen, so fing er an, mit vieler Lustigkeit zu tanzen und zu springen, so, daß Alle nicht nur über seine possiblichen Stellungen und Geberden, sondern auch über den Contrast der weißen Leinwand mit der braunen Farbe seiner Haut lachen mußten. Oft ergöhte er unsere Landsleute dadurch, daß er von Jedem unter ihnen eine Eigenheit, die er bemerkt hatte, annahm; auch bisweilen einen Hut aufsetzte und das Marschiren bey ihren soldatischen Uebungen nachmachte: kurz, nichts, was er an ihnen Sonderbares bemerkt hatte, entging ihm. Die Engländer hatten von der Antelope einen großen Hund von Neufundland, Namens Sailor, gerettet, der den Eingebornen eben so viel Erstaunen als Vergnügen verursachte; besonders machte es ihnen große Freude, wenn sie ihn zum Wellen bringen konnten.

Arra-Kuker pfliegte ihn immer zu füttern, daher der Hund natürlicherweise sehr um ihn her sprang, wenn er ihn sah: und der muntere Prinz that zu seinen übrigen Vergnügungen oft noch diese hinzu, daß er das Wellen, Heulen, Springen und alle verschiedenen Aeußerungen der Freude dieses armen Thieres nachmachte. — Auch lag ihm Sailor so am Herzen, daß er ihm auf sein dringendes und wiederholtes Verlangen endlich gegeben ward.

Mittlerweile hätten die Engländer, so unablässig an dem Fahrzeuge, welches sie wieder fortbringen sollte, gearbeitet, daß es den 9ten November segelfertig war, und sie fingen an, alles, was ihnen zur Abreise nöthig schien, an Bord zu bringen. Auf Abba-Thulle's Verlangen ward es Drulong genannt.

Die ganze Zeit über, da sie daran bauten, war der König bey seinen Besuchen, die er den Engländern gab, äußerst aufmerksam auf ihre Arbeit gewesen, stand ganze Stunden

dabey und ließ sich nicht den kleinsten Umstand entgehen. Er kam nun nach Drulong mit etlichen seiner Befehlshaber, um bey ihrer Abreise gegenwärtig zu seyn. Den Abend, nachdem das Schiff vom Stapel in See gelassen war, begann er eine sehr ernsthafte Unterredung mit Capitain Wilson. Ungeachtet er, wie er sagte, von seinen Unterthanen verehrt würde, und nach ihrer Meinung ihnen, wie an Range, so an Kenntniß überlegen wäre; so sey er doch, seit er mit den Engländern bekannt geworden, und ein Zeuge von ihrer großen Geschicklichkeit gewesen wäre, nur zu sehr von seiner Unwissenheit überzeugt, da der Geringste unter ihnen Fähigkeiten besäße, von denen er niemals einen Begriff gehabt. Er habe also nach vorgängiger reifer Ueberlegung beschlossen, dem Capitain seinen zweyten Sohn anzuvertrauen, dessen Name

**Li-Bu**

war, damit er des Vortheils gönße, sich selbst

mehr zu unterrichten, wenn er die Engländer begleitete, und manche Dinge erlernte, wodurch er bey seiner Rückkehr seinem Vaterlande wesentliche Dienste leisten könnte. Er sprach dann von seinem Sohne als einem Jünglinge von einer sanften und liebenswürdigen Gemüthsart, der viel Empfindung und manche gute Eigenschaften besäße. Er sagte, er habe ihn von einem entfernten Orte kommen lassen, wo er unter der Aufsicht eines alten Mannes gestanden, daß er zugleich Abschied von seinen Freunden zu Pelew nehmen, und den folgenden Tag dahin kommen sollte. Er setzte hinzu, daß einer von den Malayen ihn als Bedienter begleiten sollte. Naa-Kuk und Urra-Kuker vereinigten sich in Empfehlung ihres Neffen, und sprachen sehr vortheilhaft von ihm.

Auf diesen Antrag des Königs erwiederte Capitain Wilson, daß er sich durch dies besondere Merkmal des Vertrauens und der Hochachtung ganz ausnehmend geehrt und verpflich-

tet fände — daß er sich schon aus Erkenntlich-  
 keit für verbunden hielt, für jede andere Per-  
 son von Pelew, die er ihm würde mitgegeben  
 haben, die größte Sorge zu tragen; daß er  
 aber vollends bey diesem Vorfalle ihm die feier-  
 lichste Versicherung zu geben wüßte, daß  
 sein ganzes Bestreben dahin gehen werde, daß  
 hohe Vertrauen, dessen er ihn würdigte, zu  
 rechtfertigen: daß er mithin den jungen Prin-  
 zen mit der Liebe und Zärtlichkeit behandeln  
 würde, als ob es sein eigener Sohn wäre. —  
 Man kann leicht erachten, wie viel Vergnügen  
 diese Versicherung dem Könige machte.

Man kam hierauf, wie leicht zu vermuthen,  
 weiter auf des Capitains Abreise zu reden, und  
 Abba-Thulle sagte unter andern: „Sie gehen  
 „nun fort, und ich fürchte, daß, sobald Sie  
 „uns werden verlassen haben, die Einwohner  
 „von Artingall in großer Menge kommen, und  
 „mich, wie sie vorher gethan haben, beunruhi-  
 „gen werden; und da ich nun den Beystand

„der Engländer verliere, werde ich weiter  
„nicht im Stande seyn, ihnen zu widerste-  
„hen, wenn Sie mir nicht etwas von Ihrem  
„Gewehr überlassen, wozu Sie mir schon ei-  
„nige Hoffnung gemacht haben.“

Die Engländer, die gern diesem würdigen  
Manne einen Beweis ihrer Dankbarkeit für  
seine ihnen geleisteten Dienste, auch in ihrer  
Abwesenheit hinterlassen wollten, überlegten,  
was sie von ihren Waffen entbehren könnten;  
sie überreichten ihm also außer verschiedenem  
Handwerkszeug und andern nützlichen Geräth-  
schaften, die sie ihm schon vorher gegeben, fünf  
Flinten, fünf Seitengewehre, eineonne Pul-  
ver, und nach dem Verhältnisse auch Flinten-  
steine und Kugeln. Hierzu that Capitain Wil-  
son noch seine eigene Vogelflinte, an der sein  
königlicher Freund ein besonderes Wohlgefal-  
len fand, da er oft von deren Wirkung ein  
Zeuge gewesen war.

Zu eben der Zeit, da Abba-Thulle mit dem Vorhaben umgieng, seinen Sohn Li-Bu nach England zu schicken, fiel es einem von den englischen Seeleuten, Namens Madan Blanchard, ein, auf der Insel zurück zu bleiben, und ob ihn gleich der Capitain, aus vielerley Gründen dagegen Vorstellung that; so war er doch so wenig von seinem Vorsatz abzubringen, daß er es endlich der Klugheit gemäß hielt, ihm seine Einwilligung zu geben. Um ihn auch bey den Eingebornen in Gunst zu setzen, machte er sich die Nothwendigkeit zu einem Verdienste, und that, als ob er ihn aus bloßer Freundschaft für den König zurücklasse. Blanchard war einer von den Engländern, die den König auf seinen oberwähnten Kriegszügen begleitet, und es war Etwas in dem Lande oder Volke, das so mächtig auf seine Einbildungskraft gewirkt hatte, daß er nach seiner Rückkehr von dem ersten Gefechte bey Artingall gleich sich gegen seine Kameraden erklärte, er würde zwar bey Wis-

Verherstellung und Erbauung ihres Schiffs alle Arbeit übernehmen, aber dann zurückbleiben, und seine Tage unter den Einwohnern von Pelew endigen. Da er bey diesen Gedanken beharrte, so trug es Capitain Wilson dem Könige auf die angezeigte Art vor; und dieser nahm es so wohl auf, daß, als er ihm vorgestellt ward, er ihm ein Haus mit Anpflanzungen gab, und ihn zu einem Kupack machte.

Am Abende des 11ten Novembers kam Tibu zu Drulong an, und ward von seinem Vater zuerst bey Capitain Wilson, und dann bey seinen Offizieren eingeführt. Er näherte sich aber allen auf eine so ungezwungene und gefällige Art und mit so vieler Empfindung und Heiterkeit in seinem Gesichte, daß Jeder sogleich für ihn eingenommen ward, und im voraus Antheil an seinem Schicksal nahm, der sich mit jedem Tage durch seine liebenswürdigen Eigenschaften vermehrte. Ihn brachte sein älterer Bruder, Namens Qui Bill; ein

Jüngling von ungefähr 21 Jahre, der ausnehmend gut gewachsen war, aber seine Nase entweder in der Schlacht, durch einen Speer, oder durch eine skrophulöse Krankheit verloren hatte, die, wie der Wundarzt von der Antelope, Herr Sharp, bemerkt, unter den Eingebornen sehr gewöhnlich war.

Mit Li-Bu ward von Pelew ein Korb gebracht, der einige Duzend Kapseln ähnliche Früchte enthielt, von einer länglichten Gestalt, und dunkler Scharlachfarbe, ungefähr wie die, die man in England den holländischen Paradiesapfel nennt. Man sagte, daß sie sehr selten sey, und eben erst zur Reise gekommen. Capitain Wilson gab jedem seiner Offiziere einen davon, da sie denselben vorher nie gesehen hatten; die übrigen aber hub er sorgfältig auf, um seinen jungen Reisegefährten damit unterweges zu bewirthen.

Da nun alles Erfoderliche an den Bord des Schiffs gebracht, und Wind und Wetter  
güns

günstig war, bestimmte der Capitain den nächsten Tag zu dem rührenden Abschiede von diesen freundschaftlichen Insulanern, denen sein Schiffsvolk so viel zu verdanken hatte, und wo er gern länger geblieben wäre. Allein er fürchtete, daß er China nicht geschwind genug erreichen möchte, um sich eines derer englischen Schiffe, die um diese Zeit nach Europa zurück zu kehren pflegen, zu versichern. Abba-Thulle verlor keine Zeit, unterhielt sich lange mit seinem Sohne, und gab ihm gute Lehren, wie er sich betragen und auf was er vorzüglich merken solle; er sagte ihm auch unter andern, daß er von nun an Capitain Wilson als seinem zweyten Vater zu betrachten habe und sich bestreben müsse, seine Liebe durch Folgsamkeit und Gehorsam zu gewinnen. Dann wandte er sich zu dem Capitain und sagte: „Wenn Li-Bu nach England kommen wird, so wird er gern alle die vielen schönen Sachen sehen wollen, und sich vielleicht einfallen lassen, zu entwi-

„sehen, umher zu rennen, und seine Neugierde  
 „zu befriedigen; ich bitte aber, daß Sie ihn  
 „so wenig als möglich, aus den Augen lassen,  
 „und seine Jugendhize so viel möglich zu  
 „mäßigen suchen.“ Und nach einer fernern  
 Unterredung, das Zutrauen betreffend, das  
 er in den Capitain setzte, beschloß er seine Em-  
 pfehlung ungefähr mit folgenden Worten, die  
 gewiß jedem Leser von dem geringsten Gefühl  
 ans Herz gehen werden. „Ich wünschte, daß  
 „Sie Li-Bu von allen Dingen unterrichten  
 „möchten, die er wissen muß, um ein Engländer  
 zu werden. — Ich habe dieser Trennung  
 „von meinem Sohne oft nachgedacht, ich sehe  
 „wohl ein, daß er in den weit entfernten Län-  
 „dern, durch die er gehen muß, und die ganz  
 „verschieden von seinen eigenen sind, sowohl  
 „mancherley Gefahren, als auch Krankheiten  
 „ausgesetzt seyn wird, von denen wir hier  
 „nichts wissen, daß er mithin auch daran sterben  
 „kann, — Ich habe meine Gedanken da-

„zu auch vorbereitet. — Ich weiß, daß alle  
„Menschen sterben müssen, und daß es gleich=  
„gültig ist, ob ihn das Schicksal zu Pelew  
„oder sonst wo treffe. Ich bin zufrieden,  
„nachdem ich völlig von ihrem menschen=  
„freundlichen Charakter unterrichtet bin,  
„daß, wenn er krank werden sollte, Sie sich  
„seiner annehmen werden; und sollte das  
„Uergste erfolgen, was Sie mit aller Sorg=  
„falt nicht werden verhindern können, so lassen  
„Sie sich, oder Ihre Brüder, oder Ihren  
„Sohn, oder einen Ihrer Landsleute, nicht  
„abhalten, wieder hierher zu kommen. Ich  
„werde Sie und jeden Ihres Volks mit  
„Freundschaft aufnehmen, und mich freuen,  
„Sie wieder zu sehen.“

Wem muß nicht dieser Beweis von Abba-  
Thulle's großen Geistesfähigkeiten sowohl, als  
von seinen reinen und edlen Gesinnungen  
einleuchten — wen nicht zur Bewunderung  
auffodern?

Capitain Wilson wiederholte die Versicherung, daß er für Li-Bu wie für sein eigenes Kind sorgen, und es von seiner Seite an nichts fehlen lassen würde, wodurch er dem Sohne die Dankbarkeit und Liebe beweisen könne, die er Lebenslang für dessen Vater fühlen werde.

Da die Zeit der Abreise nun vor der Thüre war, nahm der Capitain noch Gelegenheit, sich mit Blanchard über sein Zurückbleiben zu unterhalten. Er belehrte ihn, wie er sich gegen die Eingebornen benehmen solle, worinne er sie unterrichten, und auf welche Art er ihnen nützlich seyn könne; besonders rieth er ihm, das Eisen gut anzuwenden, das er ihnen gegeben, und das sie von ihrem gescheiterten Schiffe gerettet hatten. Und da die Engländer, aus Dankbarkeit für ihre Erhalter, ihnen, zu ihrer künftigen Vertheidigung gegen ihre Feinde, alle Waffen und Ammunition gegeben, die nicht zu ihrer eignen Sicherheit unentbehr-

lich gewesen waren; so befahl er ihm als eine Hauptsache, es ja wohl aufzubewahren, und im guten Stande zu erhalten. Hiernächst rieth er ihm, nie nackt wie die Insulaner zu gehen, sondern allezeit in der Kleidung seiner Landsleute zu erscheinen, weil er dadurch allezeit einen gewissen vorzüglichen, sich auszeichnenden Charakter behaupten würde; und um desto sicherer dieser Vorschrift folgen zu können, gab er ihm alle Kleidungsstücke, die man entbehren konnte, und wies ihn zugleich an, daß, wenn alle diese abgenutzt wären, er sich Schifferhosen von einer Matte machen könne, die immer bey den Eingebornen zu haben wäre und dergestalt an der Ehrbarkeit fest zu halten, zu der er wäre erzogen worden. Auch vergaß der Capitain nicht, ihn zur Frömmigkeit zu ermahnen, und es ihm nachdrücklich ans Herz zu legen, daß er die gewöhnlichen Andachtsübungen und Christenpflichten nie vergessen solle, die ihm gelehrt worden; denn

der Capitain hatte sich stets bemüht, seinen Leuten eine wahre Ehrfurcht für die Religion einzuprägen, auch daher niemals ermangelt, mit ihnen des Sonntags eine Betstunde zu halten. Endlich sagte man ihm, daß er alles fordern könne, was ihm zu einigem Vergnügen oder Nutzen gereichen möchte. Er bat sich hierauf einen Schiffcompaß aus; und da man ohnedieß Willens war, dem Abba-Thulle die Schaluppe zu hinterlassen: so wünschte er ebenfalls, daß die Ruder, Segel, Masten und andere dazu gehörigen Dinge zurückbleiben möchten, welches ihm alles zugestanden ward.

Des Morgens den 12ten November, ward eine von den Kanonen, die aus dem Schiffbruch waren gerettet worden, losgebrannt, und zu oberst am Masto eine Flagge aufgesteckt; das Signal, daß man zum Absegeln fertig sey. Als man dieß dem König erklärte, befahl er sogleich, Vams, Cocosnüsse, Zuckerwerk und andere zur Reise dienliche Dinge an Bord zu

bringen; überdieß war eine Menge von Lebensmitteln da, die in vielen, den Eingebornen zuständigen Canots, längst der Drulong herbeigeschafft wurden.

Als nun das Schiff von den freundschaftlichen Geschenken so viel aufgeladen hatte, als es nur mit Bequemlichkeit einnehmen konnte, und ganz segelfertig war, ward das Boot abgeschickt, den Capitain vom Lande abzuholen. Sobald man es dem Könige zu wissen gethan hatte, ließ er jenem sagen, daß er sogleich auch mit seinem Sohne in seinem Canot an Bord gehen wollte. Hierauf nahm Capitain Wilson den Blanchard, nebst den fünf Bootslenten, die ihn abzuholen kamen, mit sich in eine neuerrichtete Hütte, beschwor den ersten, nochmals sich die Warnungen recht einzuprägen, die er ihm vorhin ertheilt; besonders aber die Pflichten gegen seinen Schöpfer nie zu vergessen, damit die Leute von Pelew Ehrerbietung für seinen Glauben und die Religion bekämen,

zu der er sich bekannte. Zum Beschlusse ließ er alle seine Seeleute mit sich niederknien, und sich in Lob und Dankfagungen zu dem Allmächtigen mit ihm vereinen, der nicht nur ihren Muth bey den schweren Unglücksfällen und Gefahren aufrecht erhalten, sondern ihnen auch so wunderbare Rettungsmittel zugeführt hatte. Abba-Thulle und seine Heerführer, die an dem Eingange des Hauses standen, sahen und verstanden auch diese gottesdienstliche Handlung, und beobachteten dabey ein tiefes Stillschweigen.

Um acht Uhr des Morgens gieng der Capitain in seinem Boote an Bord; bald darauf folgte der König nebst seinem Sohn Li-Bu und den bey ihnen befindlichen Rupacks. Das kleine Schiff war so schwer mit Vorräthen beladen, daß man zu zweifeln anfieng, ob es über das Rief d. i. die Klippen, gehen würde, das für die Antelope so traurig gewesen und längst der westlichen Seite der Pelew-Inseln

hinläuft. Man beschloß also, die beyden Sechszpfinden, die man an Bord hatte, zurückzulassen.

Herr Sharp, der Wundarzt, der durch seine Heilungskunde des Königs Aufmerksamkeit vorzüglich gereizt hatte, ward von ihm ersucht, den Li-Bu besonders unter seine Aufsicht zu nehmen, bis der Drulong (oder das neue Fahrzeug) in China ankommen würde; und Abba-Thulle ernannte ihn daher zu seines Sohnes Succalie, das ist besonderm Freunde: und von diesem Augenblicke hielt sich derselbe so fest an ihn, daß er ihm im Schiffe nie von der Seite gieng.

Indem man Alles am Bord in Ordnung brachte, ehe das Schiff unter Seegel gieng, vermistete man ein kleines zur Schaluppe gehöriges Seegel. Blanchard, der schon in der Schaluppe saß, und bis auf die Letzte seinen Landsleuten hülfreiche Hand leisten wollte, um das neue Fahrzeug über das Rief zu bugfieren, nachdem er bis auf den letzten Augen-

blick ihr unermüdeter Gehülfe gewesen war, stieg ist noch einmal an Bord, zeigte den Platz an, wo er das fehlende Seegel hingelegt, wünschte hierauf allen eine glückliche Reise, und — was zum Erstaunen war — sein Entschluß schien ihn auch nicht einen Augenblick zu gereuen: sondern er umarmte seine alten Kameraden mit so vieler Heiterkeit, als ob er nicht weiter als von London nach Gravesand gieng, und mit der nächsten Fluth wieder zurückzukommen gedächte.

Der Drulong, oder das Fahrzeug, ward endlich in Bewegung gesetzt, und steuerte dem Corallenriff, oder der Reihe von Klippen, zu. Ungeachtet es durch Abba-Thulle's Frengelbigkeit mit allem, was seinen abscheidenden Freunden nur nützlich oder angenehm seyn könnte, beladen, ja fast überladen war; so fanden sich doch eine unzählige Menge von Rähnen, voll von gemeinen Einwohnern, die alle Geschenke

für sich selbst brachten, und dringend baten, sie von ihnen anzunehmen. Vergebens stellte man ihnen vor, daß kein Platz mehr in dem Schiffe sey; Jeder hielt doch seine kleine Gabe empor, und das Geschrey war allgemein, nur um meiner willen dieß einzige noch von mir! Und dieß ward mit so flehender Stimme unter so viel Thränen wiederholet, daß dieser entzückende Beweis von Edelmuth und Liebe Jedermann am Bord rührte. Nur etliche wenige Yams und Cocosnüsse nahm man von einigen der nächsten; den armen gut-herzigen Seelen aber, deren Bitten man nicht willfahren konnte, war diese Verweigerung doch so unerträglich, daß sie vorwärts ruderten, und ihre kleinen Geschenke in die Schaluppe warfen, von der sie nicht wußten, daß Blanchard mit derselbigen wieder zurückgieng.

Schwerlich wird man in der europäischen Welt ein Beyspiel einer so uneigennütigen Freundschaft aufweisen können!

Vor der Schaluppe giengen verschiedene Canots her, um den sichersten Weg für das Schiff aufzusuchen; andere aber lagen auf Befehl des Königs schon auf dem Rief, um das tieffste Wasser zu ihrer Ueberfurth über dasselbe anzuzeigen: und durch diese Vorsicht kam der Drulong glücklich über dies fürchterliche Bollwerk.

Abba = Thulle begleitete die Engländer benahe bis an das Rief, ehe er sein Canot herbezkommen ließ; und nun nahm er von Li = Bu auf das zärtlichste Abschied, und gab ihm seinen väterlichen Segen. — Da er den Capitain Wilson mit einigen Verhaltungsbefehlen unter seinen Leuten beschäftigt sah, wartete er, bis er ganz fertig war. Hierauf gieng er auf ihn zu, umarmte ihn mit der gefühlvollsten Zärtlichkeit, und zeigte durch den Ton seiner Stimme und den Schmerz in seinen Mienen, wie nahe ihm der Abschied gieng. Mit herzinniger Empfindung nahm er alle Offiziere

bey der Hand, schüttelte sie und sagte: „Ihr  
„seyd glücklich, weil Ihr in Eure Heimath zu=  
„rückkehrt — ich bin glücklich, indem ich Euch  
„glücklich finde — aber doch auch sehr un=  
„glücklich, daß ich Euch von hinnen gehen  
„sehe.“ Hierauf versicherte er das ganze  
Schiffsvolk von seinen brünstigen Wünschen  
für ihre glückliche Reise, und ging auf die  
Seite des Schiffs, wo er in seinen Canot  
stieg. So wie die Rähne sich zusammenzogen,  
um ihres Königs seinen zu umgeben, blickten  
die Eingebornen noch alle gierig herauf, gleich=  
sam ihr letztes Lebewohl zu sagen, indem ihre  
Gesichter die Empfindungen ihrer wohlwol=  
lenden Herzen in einer weit beredtern Sprache,  
als durch Worte ausdrückten; und die Engländer  
können mit Wahrheit sagen, daß sie ein  
ganzes Volk in Thränen zurückließen; auch  
waren sie von dieser interessanten Scene so  
lebhaft gerührt, daß sie kaum vermögend wa=  
ren, den Abba=Thulle, als er mit seinem Ge=

folge nach Drulong zurückging, mit dem gewöhnlichen dreymaligen Abschiedsgeschrey zu beehren. Dann-fahren sie ihren Freunden so lange nach, als sie nur einen Blick von ihnen erhaschen konnten, indessen daß Jedes unter ihnen sich mit der lebhaftesten Dankbarkeit sowohl ihres thätigen Beystandes erinnerte, dem sie größtentheils ihre Erhaltung dankten, als auch der aufrichtigsten Freundschaft, die bis auf den letzten Augenblick fest und unerschütterlich geblieben war.

Die meisten der Befehlshaber hatten nebst dem Könige den Drulong verlassen; allein Naa-Kuk und einige seiner Gefährten wollten sie ganz außer Gefahr jenseits des Nieß wissen. Als sie schon einige Zeit darüber weg waren, sah Naa-Kuk in tiefen Gedanken, und das Schiff segelte noch ein großes Stück fort, ehe er sich wieder zu besinnen schien und seine Canots zusammenfoderte. — Da die Schuppe nun auf die Seite des Drulong gebracht

wurde, bereitete sich der Capitain und seine Offiziere zur letzten Umarmung dieses lebenswürdigen Mannes. Als aber der Augenblick des Abschieds kam, war er ein Weilchen so gerührt, daß er nicht ein Wort vorbringen konnte — er nahm sie bey der Hand, wies mit der andern auf sein Herz, und sagte: Hier wäre es, daß er den Schmerz der Trennung fühlte. Schwerlich war auch Jemand am Bord, der nicht daran Antheil nahm. Er fing an, den Li-Bu mit Namen anzureden; sprach aber nur wenig Worte; und als er fand, daß ihm diese fehlten, ging er in das Boot, ließ sogleich das Seil los, und warf seinen Freunden, die er eben verlassen, zum letztenmale einen liebevollen, wehmüthigen Blick zu — und segelte fort.

Dieser würdige Befehlshaber hätte gern unsere Leute nach Englaud begleitet, und ehe das Schiff segelfertig war, hatte er auch beym König darum angesucht. Allein der Umstand,

daß er des Königs wahrscheinlicher Erbe war, und die übeln Folgen, die auf den Fall entstehen konnten, wenn Abba=Thulle während seiner Abwesenheit mit Tode abgehen sollte, waren eine sehr vernünftige Ursache, warum es ihm nicht zugegeben ward. Naa=Ruk hatte auch viel zu viel gesunden Verstand, als daß er nicht die Richtigkeit derselben einsehen sollte. Er gab sich also darein — sein Wunsch war es aber bis auf die Letzt. Diesen ihren edlen und höchstschätzbaren Freund beschenkten die Engländer bey ihrem Abschiede mit ein paar Pistolen und einer mit Patronen wohlgefüllten Patrontasche.

Da sie nun von allen ihren Freunden zu Pelew getrennt waren, setzten sie ihre Reise nach China mit erträglich gutem Wetter fort. Die erste Nacht ließ Li=Bu sich sogleich eine Matte zum Schlafen von seinem malayischen Bedienten, Namens Boyam, auf das Berdeck bringen; doch gab man ihm auch eine wärmere Decke

Decke, um ihn allenfalls wider die Kälte zu schützen. Da er den nächsten Morgen kein Land mehr sah, bezeigte er seine Bewunderung. Capitain Wilson bekleidete ihn nun mit einem Hemde, einer Weste und ein paar langen Schifferhosen. Die ersten beyden Stücke schienen ihm sehr lästig zu seyn, und er zog sie bald wieder aus, wickelte sie zusammen und bediente sich ihrer bloß als eines Kopfkissens. Bald aber fühlte er, daß der Wohlstand dadurch beleidigt würde, wenn er allein bloß gieng, und erschien folglich nie ohne Beinkleider. Da auch das Schiff nordwärts steuerte, und die Luft immer rauher zu werden anfieng, fühlte er den Zwang der Kleider immer weniger und weniger. Er zog also auch sein Hemd und Fäckchen an, und so wie der Widerwille, der sich bald in dem neuerregten Gefühl des Unschicklichen verloren, täglich abnahm, so vermehrte sich dieses, und ward so wirksam in ihm, daß er selbst den

Ⓔ

äußersten finstern Winkel aufsuchte, wo er von Niemandem konnte gesehen werden, wenn er sich aus- oder anziehen wollte.

Anfänglich zog ihm die schwankende Bewegung des Schiffs die Seekrankheit zu, so daß er sich sogar oft niederlegen mußte. Als er sich wieder besser befand, gab man ihm einen von den Äpfeln, die zur Zeit seiner Ankunft nach Drulong gebracht wurden; er wollte ihn nicht eher annehmen, als bis man ihm sagte, daß es des Capitains Wille sey, und Abba-Thulle sie für ihn mitgegeben habe. Dann bemerkte er gegen seinen Diener Boyam, daß man zu viel Güte für ihn habe, da Niemand als einige wenige große Leute von seinem Vater davon zu essen die Erlaubniß erhielten; ein sicherer Beweis, daß sie, wie Abba-Thulle zum Capitain Wilson gesagt, eine große Seltenheit seyn mußten.

Den 16. November, als an einem Sonntage, hielt man eine feyerliche Betstunde auf

dem Verdeck, wo die Schiffleute der Fürscheidung mit gerührten Herzen für ihre glückliche Befreyung dankten.

Li = Bu war außerordentlich reinlich und wusch sich verschiedenemal des Tages. — Sehr wahr und jeder Aufmerksamkeit würdig ist auch der Ausspruch, daß Reinigkeit das Nächste nach der Heiligkeit ist. Man kann Reinlichkeit nie zu hoch schätzen, da sie der Gesundheit des Körpers eben so nothwendig, als die Heiligkeit der Seele ist. Dieß sollte sich hauptsächlich die ärmere Classe von Menschen merken. Denn Unsauberkeit und Schmutz ist mehr die Folge der Trägheit und Nachlässigkeit, als der Nothwendigkeit: Wasser kostet nichts, und auch die elendesten Lumpen können reinlich seyn: Schmutz scheucht Jedes mit Ekel von sich.

Unser junger Reisender ward bald wieder so gut hergestellt, daß er von den fliegenden Fischen, die man auf dem Verdeck fing, und

etwas Yamswurzeln aß, da er zuvor nur wenig zu sich nahm. Zu Boyam sagte er, sein Vater und seine Familie würden sehr betrübt seyn, wenn sie wissen sollten, daß er krank gewesen: sie dürften aber davon nichts erfahren. Sobald er übrigens hergestellt war, schien er vollkommen heiter und zufrieden.

Den 25ten des Morgens erblickte man die Baschi-Inseln, die ungefähr drey Seemeilen entfernt sind. Dem Li-Bu war dieser Umstand überaus angenehm, und er wünschte sehr, ihre Namen zu wissen. Da er sie so lange wiederholt, bis er sie nennen konnte, nahm er einen Faden und knüpfte zur Erinnerung dessen einen Knoten hinein. So pflegte man sich in Pelew Gemerkzeichen zu machen, und Li-Bu hatte sich einen Faden zu dieser Absicht mitgebracht.

Da sie ihren Lauf ohne Hinderniß fortgesetzt, sahen unsere Reisenden Frentags den 28. einige chinesische Fischerböte, und den

nächsten Morgen Land. Sie schifften zwischen den Inseln hin, nachdem es der Wind zuließ, bis sie Abends gegen sechs Uhr nebst einigen kleinen chinesischen Fahrzeugen, Anker warfen. Li - Bu war außerordentlich vergnügt, daß er Land vor sich und soviel Böte und Rähne auf dem Wasser erblickte.

Den 30sten des Morgens nahm Capitain Wilson einen Steuermann auf, der sein Schiff durch die Inseln nach Makao führte, wo sich ein gewisser Herr M' Intyre aufhielt, ein Mann, der ihm viele Beweise von Freundschaft gegeben, als er vorher an diesem Orte in der Antelope gewesen war. Sobald dieser von dem Unglücke unterrichtet ward, das seinem Freunde begegnet wäre, ließ er alle Arten von Lebensmitteln und andern Bedürfnissen an Bord des Schiffs bringen. Der Capitain aber schrieb mittlerweile an die Supercarguen \*) der Compagnie, um sie von dem Schiffbruche

§ 3

\*) Diejenigen, denen die Besorgung der Ladung eines Schiffes anvertraut ist.

der Antelope, von seiner Rückkehr nach Mac-  
fao und seiner gegenwärtigen Lage zu unter-  
richten: und Herr Mac-Jntyre fertigte so-  
gleich die Briefe nach Canton ab.

Li-Bu erstaunte, als er zu Makao die  
portugiesischen Schiffe sah, und schrie: Clow,  
clow, mucclow! d. i. groß, groß, sehr  
groß! Die Engländer hatten aber hier schon  
Gelegenheit, sein gutes Herz zu sehen. Einige  
chinesische Bote, die von armen tartarischen  
Weibern, welche ihre Kinder auf den Rücken  
gebunden hatten, gerudert wurden, umgaben  
das Schiff, und schrieten die Leute um kleine  
Ueberreste von Lebensmitteln an. Li-Bu war  
voll Angst, ihren Bedürfnissen abzuhelfen, gab  
ihnen Apfelsinen, suchte von dem, was er hatte  
und er selbst am meisten liebte, das Beste mit  
äußerster Sorgfalt aus, und warf es ihnen zu.

Den nächsten Morgen begleitete Herr  
M' Jntyre und ein portugiesischer Herr aus  
Makao den Capitain an Bord des Drulong  
und brachten eine Menge Erfrischungen und

Vorräthe sehr artig aufgepugt mit: Abends aber kehrten sie ans Ufer, mit Li-Bu und allen Dffizieren außer dem Obersteuermanne, dem man indessen die Fürsorge für das Fahrzeug anvertraute.

Der portugiesische Herr fand an dem Prinzen von Pelew viel Wohlgefallen, und hat sich aus, daß er den neuen Menschen, wie er ihn nannte, seiner Familie vorstellen dürfte. Da sein Haus das erste war, das der junge Reisende zu sehen bekam, so schien er ganz in stummer Verwunderung zu versinken. Die senkrechten Mauern und die flachen waagrechteten Decken fielen ihm besonders auf, und er konnte nicht begreifen, wie das konnte seyn gemacht worden: eben so sehr setzten ihn die Verzierungen in Erstaunen. Da er bey den Damen von der Familie eingeführt wurde, bezeigte er eine so ungezwungene Höflichkeit und Artigkeit, daß man nicht wußte, ob man mehr diese, oder seine Gutherzigkeit bewundern sollte.

Er war auch nicht in der mindesten Verlegenheit, ließ seine punktirten Hände ohne Schüchternheit besehen, und schien selbst einen Wohlgefallen an der Aufmerksamkeit zu finden, die man ihm erwies.

So groß das Erstaunen des Li-Bu bey seiner ersten Erscheinung in der, nach europäischen Sitten gebildeten Welt über die neuen Gegenstände war, die er um sich her erblickte: so schien es doch dem kaum viel nachzugeben, das sein lebenswürdiges Betragen, und seine ihm angeborene Artigkeit bey den Zeugen derselben hervorbrachte.

Nach diesem Besuche führte Herr M Intyre den Capitain Wilson und seine ganze Gesellschaft in sein Haus, wo in einem großen erleuchteten Saale, eine zum Abendessen köstlich zubereitete Tafel und ein sehr aufgeputzter Schenkisch ihrer wartete. Was dieser neue jähre Anblick für eine Wirkung auf Li-Bu thun mußte, läßt sich kaum begreifen. Er war

ganz kluge, ganz vor Erstaunen verstummt; besonders bezauberten ihn die gläsernen Trinkgeschirre. Herr M<sup>r</sup> Intyre zeigte ihm das, was er für vorzüglich auffallend für ihn hielt, oder was ihm wahrscheinlich das meiste Vergnügen machen würde: aber Alles umher zog ihn auf sich; sein Auge rollte mit einer Schnelligkeit hin und her, auf und nieder, war bald da, bald dort. Eben so verwildert liefen seine Gedanken durch einander, daß sie keinen Ruheplatz fanden, und beynah angstlich suchten, wo sie verweilen sollten. Kurz alles schien ihm ein Hexenmärchen, eine Zauberey zu seyn. An dem obern Ende des Zimmers hing ein großer Spiegel, worin er sich beynah der Länge nach sehen konnte. Hier stand Li-Bu, als er sich selbst erblickte, und wußte nicht, wie ihm geschah. — Er lächelte — sprang zurück — näherte sich wieder — machte allerhand Gesichter und war ganz in Verwunderung versunken. Er wollte hinter den Spiegel sehen, ob sein anderes Ich dahinter stünde,

faud, aber den Spiegel dicht an der Wand befestigt. Herr M' Intyre ließ einen kleinen Spiegel holen, den er ihm in die Hand gab, und als er sich ebenfalls darin erblickte, drehte er ihn einmal über das andere umher, um die Person zu suchen, die ihm seine Blicke mit einer solchen Gleichförmigkeit zurück gab, und konnte ist so wenig als vorher begreifen, wie es damit zunging.

Nachdem man nun den Abend durch den Genuß der Gastfrenheit des Wirths, und des Li-Bu naive Unwissenheit, sehr heiter und vergnügt zugebracht, begaben sich die Herren nach Hause und zur Ruhe. Ob aber den Prinzen die Wunder, die er des Tages über alle gesehen, viel schlafen ließen, oder ob er darüber nachgedacht, ist ungewiß: so viel aber höchst wahrscheinlich, daß er sich des Morgens ihrer auf eine so dunkle und verwirrte Art dermaßen erinnerte, wie uns ein Traumgesicht vor dem Gedächtnisse zu schweben pflegt.

Des Tages darauf nahm sich Li-Bu mehr Zeit, das Haus zu prüfen. Die senkrecht stehenden Mauern und die waagerechtliegenden Decken waren immer noch ein Gegenstand seiner Bewunderung. Beständig lief er hin und befühlte es, als ob er dadurch sich einen Begriff verschaffen wollte, wie sie verfertigt worden. Aber wie die Decke sich, wie er meynete, von selbst erhalten könne, das schien ihm ganz unbegreiflich.

Durch den Dienstfeiser des Herrn M' Intyre wurde das Schiffsvolk des Drulong mit einem Hause, Leuten zur Aufwartung und andern Bedürfnissen zu Makao versorgt, und Alle kamen ans Land. Bloß ein Offizier mit einigen wenigen Matrosen, die einander ablöseten, blieben zur Schildwache zurück. Bey den nöthigen Dingen, die sie einkauften, ward Li-Bu nicht vergessen: denn er war von Allen der Liebling. Unter andern Spielereyen, durch die sie der Neuheit wegen ihm eine Freude

zu machen glaubten, war eine Schnur großer Glasperlen, wovon ihn der Anblick in eine solche Entzückung versetzte, als einem andern gewiß keine Schnur solcher ächten großen Perlen würde gemacht haben. Er glaubte darinne alle Reiche der Welt zu besitzen, flog wie ein Vogel zum Capitain Wilson, zeigte sie ihm, und bat, in dem begeisternden Gedanken, diese Schätze mit seiner Familie zu theilen, ihm doch sogleich ein chinesisches Boot zu verschaffen, damit er seine Herrlichkeiten dem Könige nach Peking schicken könne, der sie dort nach seinem Gutdünken vertheilen möchte, wodurch man sehen würde, in was für ein schönes Land ihn die Engländer geführt hätten. Die Leute, die sie überbrächten, sollten dem Könige zugleich sagen, daß Li-Bu ihm bald noch andere Geschenke übermachen werde. Er versicherte den Capitain hiernächst, daß, wenn die Leute seinen Auftrag treulich vollzögen, er außer den Geschenken, die sie vom Abba-Thullo erhalten

würden, Jeder noch von ihm eine bis zwei Perlen davon erhalten sollte. — Glücklicher Zustand der Einfalt und Unschuld, dessen Freuden so wohlfeil können erkaufet werden, und die bloß in der wenigen Bekanntschaft mit den Gegenständen der menschlichen Begierden bestehen! Wie traurig, daß selbst der Genuß dieser kindischen Freude von so wenig Dauer seyn, und die nähere Bekanntschaft mit der Welt so schnell die süßen Träume der Täuschung verschrecken wird! In kurzem erhielt Capitain Wilson Briefe von den Supercarguen, worinnen sie dem Schiffsvolke ihr Leid über das sie betroffene Schicksal bezeigten, und zugleich verordneten, wie es mit dem Schiffe und den Vorräthen sollte gehalten werden. Diese Briefe waren zugleich mit warmen Kleidern und andern Bedürfnissen begleitet: auch erhielt Herr M' Inzyre Anweisung, ihnen die benöthigten Gelder zu zahlen.

Zu Makao hatte Li-Bu oft Gelegenheit, Leute von verschiedenen Nationen zu sehen: unter diesen waren auch drey englische Frauenzimmer, die auf eine Gelegenheit, nach Europa überzugehen, warteten, und vor allen andern ihres Geschlechts seinen Beyfall hatten.

Außer den schon gedachten Ratten, dem Neufundlands-Hunde und einem Jagdhunde, den die Schiffleute aus ihrem Schiffbruche gerettet, waren dem Li-Bu keine vierfüßigen Geschöpfe bekannt. Schaaf, Ziegen und Rindvieh, das er zu Makao zu sehen bekam, waren also neue Gegenstände der Verwunderung für ihn. Da man den Neufundlands-Hund, der seine Aufmerksamkeit so sehr auf sich gezogen, und ein Eigenthum seines Oheims Arra-Ruker geworden, *Sailor* genannt; so gab er jedem vierfüßigen Thiere diesen Namen: er nannte also die Pferde, da sie ihm zu Gesichte kamen, *Clow Sailor*, das ist große *Sailor*. Den Tag darauf, als er

einen Mann bey dem Hause vorbeyreuten sah, gerieth er in solches Erstaunen, daß er Zedermann auffoderte, hinauszugehen und das Wunder zu sehen. Er ging hierauf in die Ställe, wo die Pferde standen, betastete sie, streichelte sie, und war sehr neugierig, zu wissen, was sie fraßen, da sie keine Apfelsinen essen wollten, die er ihnen anbot. Er ließ sich leicht bereden, eines zu besteigen: und da man ihm zeigte, was es für ein edles, gelehriges und nütliches Thier sey, so bat er den Capitain Wilson flehentlich, seinem Dheinz Kaa-Kuk doch eines zu schicken, weil er überzeugt wäre, daß ihm dieß viele Dienste leisten würde.

Die Mannschaft erwartete jetzt nur noch die Böte und Freypässe, um nach Canton zu gehen, als der Capitain Churchill mit dem Schiffe Walope ankam, und so gefällig war, ihnen die Fahrt bis nach Whampu anzubieten. Es blieb also bloß der erste Steuermann

mit fünf bis sechs Leuten zu Makao zurück,  
bis der Drulong könnte verkauft werden.

Li-Bu fand an dem Bord des Walpole  
Gelegenheit genug, seine Neugierde in Ddem  
zu setzen, und seine Kenntnisse zu vermehren.  
Ausmöblirung, Stühle, Tische, Lampen, das  
gerade aufstehende Gebälke, und Verdeck oben  
drüber, Alles setzte ihn in Bewunderung.  
Nachdem er eine Weile ganz stumm seine Au-  
gen umhergeworfen, flüsterte er dem Capitain  
ins Ohr, daß clow Schiff ein Haus  
sey.

Nichts entgieng auf dem Walpole seiner  
Neugierde, und er machte über alles seine klei-  
nen Bemerkungen. Als er zu Canton bey  
der Faktorey an der Tafel der Compagniebe-  
amten sich befand, zogen die Gefäße von Glas  
von so vielerley Gestalten und Größe beson-  
ders aber die Kronleuchter seine Aufmerksam-  
keit auf sich. Als er die zahlreichen Bedien-  
ten hinter den Stühlen der Herren und die  
Menge

Menge von Schüsseln und von verschiedenen Getränken wahrnahm, sagte er zum Capitain Wilson: „Der König, sein Vater, lebe nicht auf diese Art: denn er hätte nur ein wenig „Fisch, eine Yamswurzel oder eine Kokosnuß, „die er von einem Blatte speiste; und wann seine Mahlzeit vorbei wäre, wische er seinen „Mund und seine Finger mit einem Stücke „Berg von Kokosfasern ab: da hingegen die „gegenwärtige Gesellschaft einen Bissen von „dem, und einen Bissen von jenem aßen, die „Bedienten immer die Teller wegnähmen, und „wieder andere brächten, und auch verschiedene Arten von Gefäßen hergaben, um wieder verschiedene Getränke zu sich zu nehmen.

Der Thee schien ihm gleich vom Anfange am besten zu schmecken: Caffee aber mochte er nicht, indem ihm der Geruch zuwider war: „Doch,“ sagte er, „wolle er ihn trinken, wenn „es der Capitain beföhle.“ Ein Zufall brachte ihm zu Makao einen Abscheu vor allen Ar-

ten starker Getränke bey. Einer der Seeleute hatte sich sehr betrunken. Pi-Bu, der ihn für sehr krank hielt, kam zum Hrn. Sharp, und bat ihn voll ängstlichen Mitleids, dem armen Menschen doch zu helfen. Da man ihn aber unterrichtete, daß seine Krankheit bloß von übermäßigem Trinken des Branntweins herkäme, dem der gemeine Mann sehr ergeben sey, und daß, wann er würde ausgeschlafen haben, die Krankheit vorbehey seyn werde, beruhigte er sich, wollte aber nie selbst nur davon kosten, und sagte, wenn ihm jemand dergleichen anbot: das sey kein Getränk für einen ehrbaren Mann. Auch beobachtete er in Essen und Trinken die größte Mäßigkeit. — Ueberhaupt muß man sich wundern, was dieser junge Mensch für ein feines Gefühl für Weisheit und Tugend hatte. — Bey dem ersten Blicke nahm er sogleich die schädlichen Wirkungen der geistigen Getränke wahr, und faßte sogleich den se-

sten Entschluß, sich nie dazu verführen zu lassen. —

Da das Schiff zu Makao verkauft war, kam Herr Bengel, nebst den Leuten, die dabey zurück geblieben waren, unter Begleitung des Hrn. M' Jntyre nach Canton in einem der dort gewöhnlichen Böte. Li-Bu saß an einem Fenster, das aufs Wasser gieng, und frühstückte. Sogleich, als er sie in der Entfernung gewahr ward, sprang er, ohne ein Wort zu sagen, von seinem Sitze auf, und lief ans Ufer, ehe es noch das Boot erreicht hatte, wo er sie mit Ausdrücken der wärmsten Liebe und Freude aufnahm, sie bey den Händen schüttelte und in sie drang, bald ins Haus zu kommen, weil er fürchtete, daß es ihnen, weil sie zurück bleiben müssen, bisher nicht so wohl, als ihm gegangen sey.

Während des Li-Bu Auffenthalt zu Canton befanden sich daselbst verschiedene Herren, die zu Madagascar und an andern Orten gewe-

fen waren, wo das Lanzenwerfen üblich ist, und die selbst viele Geschicklichkeit in dieser Kunst zu besitzen glaubten. Diese wünschten eine Probe von der feinigern zu sehen. Man stellte also eine Zusammenkunft in dem großen Vorsaale der Factorey zu dieser Absicht an. Li-Bu richtete seinen Spieß nicht gleich auf einen besondern Punkt, sondern schüttelte und wog ihn erst in seiner Hand, wie es gewöhnlich ist, ehe man ihn wirft. Dieß konnten die Herren auch. Allein, nur kam es auf ein gewisses Ziel an, und man stellte dazu einen Käfig von Gaze auf, der in der Mitte der Halle hieng, und auf welchem ein Vogel gemahlt war. Li-Bu nahm seinen Spieß mit viel anscheinender Gleichgültigkeit, richtete ihn auf den kleinen Vogel, und traf ihn mitten durch den Kopf. Seine Mitschützen waren kaum im Stande, den Käfig, geschweige den Vogel zu treffen. — Ein Beweis von der großen Wirkung der nöthi-

gen Uebung, wenn man es in einer jeden Sache zur Vortrefflichkeit und zum höchsten Grade der Fertigkeit zu bringen denkt.

Li-Bu freute sich der steinernen Gebäude und geräumigen Zimmer in den Häusern zu Canton gar sehr. Immer kamen ihm noch die flachen Decken sehr wunderbar vor, und er verglich sie beständig mit den schief auflaufenden Dächern zu Pelew, sagte auch: „um die Zeit, wann er zurück ging, mußte er gelernt haben, wie das gemacht würde, und dann wolle er erst sein Volk lehren, wie sie bauen mußten.“ Ueberhaupt zeigten seine Beobachtungen überall, wie sehr ihm das Beste seines Vaterlandes und das Glück seiner Bewohner am Herzen liege: denn er ließ keinen Umstand aus den Augen, der einige Beziehung darauf hatte.

Unter den Dingen, die man zum Theeges-  
schirr in das Haus des Herrn Freemann, eines

von den Supercarguen brachte, war eine Zuckerschale von blauem Glas, die Li-Bu ausnehmend in die Augen fiel. Herr Freemann bemerkte es, und nahm ihn, als der Thee vorbeý war, mit in ein anderes Zimmer, woselbst zwey kleine Tonnen, ebenfalls von blauem Glas, auf einem eignen Fußgestelle standen, die ungefähr zwey Quart faßten. Die bezaubernde Farbe zog hier sein Auge zu neuem Erstaunen auf sich. Er konnte sich nicht satt daran sehen, ging fort — und kam immer wieder, um sich noch einmal an ihrem Anblicke zu weiden. Herr Freemann, welcher bemerkte, wie vielen Reiz diese Artikel für ihn hatten, sagte ihm, daß er ihm ein Geschenk damit machen wolle, und daß er sie mit nach Pelew nehmen solle. Dieß setzte ihn in ein so großes Entzücken, daß er sich kaum zu lassen wußte. Er erklärte, daß Abba-Thulle bey seiner Rückkehr diesen großen Schatz haben müsse, und wünschte nur, daß seine Ver-

wandten diese Herrlichkeiten sehen möchten, weil er überzeugt wäre, daß sie vor Verwunderung vergehen würden.

Capitain Wilson legte seinen Mitgefährten seiner bisherigen Schicksale nun die Rechnung vor, was der Verkauf des Schiffes, der Vorräthe u. s. w. betrug, und theilte mit ihnen zu gleichen Theilen. Hierauf erklärte er ihnen, daß sie die Freyheit hätten, sich selbst zu versorgen, wie es ihnen gut dünkte, oder die Gelegenheit mit sich bringen würde; empfahl ihnen aber allen, besonders den Offizieren, nach England zurück zu gehen, weil er nicht zweifelte, die Compagnie würde ihnen ihre ausgestandenen Mühseligkeiten auf eine oder die andere Art zu vergüten suchen, da er sich zur Pflicht machen würde, wie er es denn mit innigstem Dank erkenne, derselben gute Ordnung und vortreffliches Betragen unter den großen Prüfungen, die sie ausgehalten,

nebst ihrem Eifer für das allgemeine Beste, nach Verdienst anzupreisen.

Herr Charp, dessen unmittelbarer Sorgfalt, wie schon gemeldet worden, Li-Bu bey der Abfahrt von Drulong anvertrauet wurde, übergab ihn nun gänzlich dem Capitain Wilson, und ging in dem Indischen Schiffe Lascelles, unter Capitain Wakefield, die übrigen aber in andern Schiffen zurück, und schieden nicht ohne Rührung von den Theilnehmern ihrer überstandenen Mühseligkeiten.

Capitain Wilson schiffte sich mit seinem anvertrauten Pfande in dem englischen Schiffe Morse, unter dem Capitain Joseph Elliot, nach England ein, der sie mit einer freundschaftlichen Willfährigkeit aufnahm. Während der ganzen Reise ward Li-Bu von ihm mit Liebe und Freundschaft behandelt: er selbst aber betrug sich so artig und gefällig,

daß Jedermann sich bestrebe, ihm angenehme Dienste zu erweisen und Freude zu machen. Ueberhaupt machte sein höfliches und geschmeidiges Betragen auf jede neue Bekanntschaft einen vortheilhaften Einbruck: eine gute Lehre für junge Leute, die es bisweilen zu vergessen scheinen. Sie können oft viel herrliche Eigenschaften, einen fähigen Verstand, Fleiß und Talente besitzen, und doch dabey ungestüm, rauh und ungeschliffen seyn: Liebe aber, gewinnt man bloß durch liebenswürdige Sitten, durch eine unablässige Aufmerksamkeit, zuvorkommend und gefällig zu seyn, die sich mit jugendlicher Lebhaftigkeit und Thätigkeit sehr wohl verträgt. Glänzende Eigenschaften können Bewunderung erregen, unser Herz aber ziehen sie selten an.

Von jedem Schiffe, das dem Li-Bu zur See begegnete, verlangte er den Namen zu wissen, und ließ sich ihn so oft wiederholen, bis er ihn ins Gedächtniß gefaßt: dann aber



machte er in seinen Fäden einen Knoten: der Knoten aber wurden endlich so viel, daß er oft darüber in eine kleine Verwirrung kam, und einmal über das andere den Capitain Wilson fragen mußte, wenn er einen Umstand vergessen, worauf sich der oder jener Knoten bezog. Die Offiziere auf dem Morse, mit denen er sich blos einließ, pflegten zu sagen, wenn sie ihn so mit seiner Schnur beschäftigt sahen, er läse sein Tagebuch. Er erkundigte sich oft nach allen den Leuten, die er in Drulong gesehen, und die in verschiedenen Schiffen nach China gegangen waren, besonders nach einem Sohne des Capitains und nach Herrn Sharp.

Li-Bu war nur eine kurze Zeit auf der Reise gewesen, als er den Capitain Wilson hat, ihm doch ein Buch zu geben, und ihm die Buchstaben zu zeigen, damit er möchte lesen lernen. Der Capitain ergriff auch jede sückliche Gelegenheit, diesen seinen Wunsch

zu erfüllen, und fand in seinem Zöglinge viel Fähigkeit, was man ihn lehrte, leicht und schnell zu begreifen.

Da sie nach St. Helena kamen, fielen unserm jungen Pilger die Soldaten und Kanonen auf den Festungswerken sehr auf: und da bald darauf vier englische Kriegsschiffe ankamen, machte es ihm eine große Freude, zumal da einige darunter zwey Reihen Kanonen übereinander führten. Man erklärte ihm, daß diese Art von Schiffen bloß zum Kriege bestimmt wäre, diejenigen aber, die er im Hafen sähe, zum Handel, und also nichts als Erzeugnisse und Manufacturen von einem Lande ins andere brächten. Capitain Buller, der Befehlshaber des Kriegsschiffs *Chaser*, nahm ihn auf eine sehr gefällige Art in sein und noch in ein anderes Schiff, damit er die Leute sowohl mit dem groben als kleinen Geschütze möchte manövriren sehen: ein Anblick, der ihm viel Freude machte.

Als er in die Schule geführt ward, und sah, wie die Knaben in so mancherley unterrichtet wurden, seufzte er über den Mangel seiner wenigen Kenntniß, beneidete sie, und gab ein glühendes Verlangen zu Beschämung so vieler jungen Bursche zu erkennen, die sich derselben zu entziehen suchten, und sie als Dertor der Plackerey und Strafe ansehen.

Er wünschte sich auf ein Pferd zu setzen, und einen Spazierritt aufs Land zu thun. Man gewährte es ihm: er saß recht gut zu Pferde und gallopirte nach Herzenslust, ohne die geringste Furcht, zu fallen, und man kann leicht denken, daß die Neuheit dieser Uebung ihm nicht wenig Vergnügen machte.

In dem Garten der Compagnie bemerkte er einige Laubengänge, wo Bambus in Bogen über Stacketen gezogen waren, die eine angenehme Kühlung gewährten. Er bemerkte, daß, so wenig die Leute hier Holz hätten, doch auch das Wenige zu guten Ab-

sichten zu gebrauchen wüßten, da seine Landsleute bey ihrem Ueberflusse an Waldung keinen wahren Nutzen davon zögen. Wenn er nur zurückkäme," sagte er, „wolle er es dem Könige sagen, woran es ihnen fehle und Leute anstellen, die auch solche Bogengänge verfertigen sollten, als er gesehen."

Dieß war das dämmernde Licht, das in Li-Bu Seele aufgieng! Er fühlte, wie sehr sie noch im Dunkeln tappte, und hatte Verstand genug, jeden Strahl aufzufassen, wodurch er seine Blicke aufhellen, sich unterrichten, und seine Lage verbessern konnte.

Zu St. Helena hatte er die Freude, sich mit seinem ersten Freunde, Herrn Sharp, zu unterhalten, der auf dieser Insel in dem La Cell es kurz vorher ankam, ehe Li-Bu sie verließ. Er ward ihn aus einem Fenster gewahr, und stürzte sich mit der größten Ungeduld hinaus, ergriff ihn bey der Hand, und zeigte durch den Ausbruch der lebhaftesten

Freude, die dankbaren Empfindungen, wovon sein junges Herz für die ihm erwiesene Freundschaft voll war.

Je näher der Morfe dem Britischen Kanal kam, desto größer ward die Anzahl der Schiffe, die ihren Lauf nach verschiedenen Gegenden verfolgten, und ihrer wurden endlich so viel, daß Li-Bu sein Tagebuch aufgeben mußte: inzwischen erkundigte er sich doch sorgfältig, wo jedes hingienge. Als das Schiff die Insel Wight erreichte, verließ es Capitain Wilson, sein Bruder, der Prinz, und einige andere Passagiere, nahmen ein Boot, und kamen glücklich in Portsmouth den 14. Julius 1784 an. Als sie ausstiegen, gerieth Li-Bu über die Befestigungswerke, die Menge und Größe der Kriegsschiffe, die sich damals im Hafen befanden, und die mannichfaltigen Gebäude in der Stadt, in ein solches Erstaunen, daß er kaum die Besonnenheit, eine Frage zu thun, übrig behielt.

Einer der Officiere des Morfe, welchem der Capitain die Depeschen anvertrauet hatte, gieng unverzüglich nach London, und da Capitain Wilson voller Ungebuld war, je eher je lieber seine zurückgelassene Familie zu sehen, so begleitete er ihn, und ließ Li-Bu mit seinem Bruder bis Abends zurück, wo sie in einer Kutsche folgen sollten. Er kam auch bald in der Stadt nach, und stieg in Capitain Wilsons Hause zu Norththithe ab, wo er, wie man leicht glauben kann, sich nicht wenig freute, seinen Pflegevater wieder zu finden, und bey seinen Angehörigen eingeführt zu werden.

Ein Theil seiner Reise nach Portsmouth fiel in die Nacht. Die Wiederkehr des Tages aber gab seinen Augen viel zu thun, da er nun den Ort erreicht, der auf einige Zeit seine Heimath seyn sollte. So stumm er anfänglich war, so begierig war er nun, die Wunder zu erzählen, die er gesehen; nur schien es ihm

an Worten und Ausdruck zu fehlen. Er schilderte die Umstände seiner Reise sehr drollig, und sagte: da sey er in ein kleines Haus gefickt worden, und die Pferde wären damit davon gelaufen — selbst da er geschlafen, sey es immer fortgegangen; und indem er den Einen Weg vorwärts gefahren, wären Felder Häuser und Bäume rückwärts geflohen; denn bey der Geschwindigkeit mußte ihm nothwendig alles sich zu bewegen scheinen.

Als er Abends in sein Schlafzimmer gebracht ward, sah er zum erstenmal ein behangenes Bette mit einem auf vier Pfosten ruhenden Himmel. Kaum konnte er begreifen, was es für ein Ding seyn sollte — er sprang hinein und sprang wieder heraus — betastete die Vorhänge, schlug sie zu und wieder auf, zupfte daran, — legte sich und stand wieder auf, um dessen äußere Gestalt recht zu untersuchen. Endlich, da er nun ganz von seinem Nutzen und seiner Bequemlichkeit unter-

ter-

terrichtet zu seyn schien, legte er sich zur Ruhe nieder, mit der Bemerkung: daß man doch zu All und Jedem Dinge in England ein Haus habe: die Kutsche war ihm nämlich ein Haus, um darin zu fahren, und das große Bettgestelle ein Haus, um darinne zu schlafen.

Ungefähr acht Tage nach seiner Ankunft in diesem Lande, begleitete er Capitain Wilson zu einem Mittagsmahl bey einem Freunde, wo er zuerst den Herrn Georg Keate fand, der mit so vieler Geschicklichkeit die Begebenheiten der Landung auf den Pelew's Inseln beschrieben hat. Noch konnte er wenig Englisch sprechen: indessen wußte er sich durch gebrochene Worte und ausdrucksvolle Geberden ziemlich verständlich zu machen, und schien auch größtentheils zu verstehen, was man ihm sagte, zumal, wann es ihm der Capitain ein wenig erklärte. Er war nach Englischer Landesitte gekleidet, trug aber das Haar nach

seiner eigenen Landesart in einer runden Locke. Er war mittler Größe, und sein Gesicht hatte einen so starken Ausdruck von Empfindung und Gutherzigkeit, daß er sogleich Jedermann für sich einnahm: dieß ward noch durch so glänzende und verständige Augen belebt, daß man mit Recht sagen konnte, man läse darinne seine Gedanken und Vorstellungen, selbst ohne Hülfe der Sprache. Obgleich des Herrn Keate Erwartungen durch die Erzählungen, die er vorläufig von diesem neuen Menschen, wie man ihn zu Makao nannte, gehöret, sehr hoch waren gespannt gewesen, so erstaunte er doch über sein ungezwungenes und gesittetes Betragen, als er nur auf kurze Zeit in seiner Gesellschaft gewesen war. Doch wir wollen Herrn Keate selbst sprechen hören: „Er war,“ „sagt dieser scharfsichtige und angenehme „Schriftsteller, „lebhaft und gefällig, und be- „saß eine Höflichkeit ohne Feyerlichkeit und „Zwang, die man für die Folge einer sorg-

„fältigen Erziehung hätte halten sollen. Da  
 „ich bey Tische ihm zunächst saß, und ihm  
 „viel Aufmerksamkeit erzeigte, so schien ihm  
 „dieß sehr zu schmeicheln. Es wurden von  
 „der Gesellschaft vielerley Fragen über seine  
 „Person und das Land, das vorher noch kein  
 „Europäer besucht hatte, an Capitain Wilson  
 „gethan: und er ließ sich sehr verbindlich auf  
 „mancherley höchst interessante Umstände ein,  
 „sprach von den Schlachten, in den seine Leu-  
 „te dem König von Pelew Beystand geleiz-  
 „stet, und unter andern auch von der beson-  
 „dern Art, wie sich die Eingebornen die Haare  
 „aufbänden, wann sie in Krieg gingen. Li-  
 „Bu, der alles verstand, was ihnen sein Freund  
 „erklärte, band mit großer Bereitwilligkeit  
 „und unaufgefodert, sein eignes Haar auf, und  
 „schlug sie in die Form, die der Capitain Wil-  
 „son beschrieben hatte. — Doch ich würde den  
 „Leser ermüden, wenn ich alle kleine Vorfälle  
 „von einigen wenigen Stunden, die blos durch

„die sonderbare Lage dieses jungen Menschen  
wichtig wurden, erzählen wollte: genug, in  
seinem ganzen Betragen äußerte sich so viel  
Gefälligkeit, so viel Anstand, daß, als er sich  
bey der Gesellschaft beurlaubte, nicht leicht  
Jemand wird zugegen gewesen seyn, der nicht  
ein inniges Vergnügen über seine Bekant-  
schaft sollte gefühlt haben.

„Wenig Tage nachher,“ fährt Herr Keate  
fort, „gieng ich nach Rotherhithe, um den Ca-  
pitain Wilson zu sehen. Li-Bu stand in  
einem Fenster und las. Er erkannte mich  
sogleich und slog mir mit Wärme bis an die  
Thüre entgegen, sah mich als einen Freund  
an, hielt sich immer zu mir, und bezeigte  
eine wahre Freude, so oft wir einander tra-  
fen. Bey diesem Besuche unterhielten wir  
uns viel mit einander, und fanden uns so gut  
zusammen, daß wir einer den andern volls-  
kommen verstanden. Er schien mit allem,  
was er um sich her sah, wohl zufrieden, und



„sagte: Alles fein Land, feine  
 „Straßen, feine Kutschen und Haus  
 „über Haus. bis an den Himmel;  
 „hier legte er wechselsweise eine Hand über  
 „die andere und ich merkte wohl, da bey ihnen  
 „alle Wohnungen auf ebener Erde stehen, daß  
 „er dadurch die verschiedenen Stocke überein-  
 „ander in unsern Gebäuden anzeigen wollte,  
 „die er als besondere Häuser ansah.“

Dieser hoffnungsvolle junge Mann ward  
 bey verschiedenen Directoren der ostindischen  
 Compagnie eingeführet: der Capitain nahm  
 ihn mit zu allen seinen Freunden, und zeigte  
 ihm auch nach und nach die meisten öffentli-  
 chen Gebäude in den verschiedenen Theilen  
 der Stadt: doch vermied er mit möglichster  
 Vorsicht alle Derter der öffentlichen Lustbarkei-  
 ten, aus Furcht, daß er in der daselbst gewöhnlich  
 unreinen und heißen Luft von den Kinderblat-  
 tern möchte angesteckt werden. Diese gedachte  
 man ihm einimpfen zu lassen, sobald er mit

der englischen Sprache ein wenig mehr bekannt wäre, um ihn von der Nothwendigkeit zu überzeugen: denn man wollte nicht gern ohne Gründe ihm eine so beschwerliche und unangenehme Krankheit beybringen, ohne ihm von der wahren Beschaffenheit derselben etwas vorher zu sagen, und ihn so weit zu bringen, daß er es selbst wünschte, weil sein Pflegevater das unbegranzte Vertrauen, das der Prinz auf ihn gesetzt hatte, auf keine Weise schwächen wollte.

Nachdem er ihn ein wenig mit den Sitten des Landes bekannt gemacht hatte, ging er täglich in ein Erziehungsinstitut zu Rotherthithe, um Lesen und Schreiben zu lernen. Seine Anstrengung war seiner unbegranzten Wißbegierde gleich, und er betrug sich hier so anständig, und auf eine so einnehmende Art, daß er sich nicht nur die Hochachtung seines Lehrmeisters, sondern auch die Liebe aller seiner Mitschüler erwarb. Wann er in seinen Er-

holungsstunden wieder nach Hause kam, so belustigte er die ganze Familie durch seine Lebhaftigkeit, indem er jede Sonderbarkeit bemerkte, die ihm bey einem oder dem andern seiner Schulkameraden aufgefallen war, und machte sie auf eine äußerst launige Art nach; bisweilen setzte er hinzu, sobald er nach Peselew zurück käme, wollte er gleich eine Schule errichten, und sich nicht wenig darauf zu gute thun, wann er dort die erwachsenen Leute das ABC lehren könnte.

Den Herrn Wilson nannte er nie anders, als Capitain: der Madame Wilson aber, für die er die zärtlichste Achtung hatte, gab er keinen andern Namen, als Mutter, weil er dies für den ehrerbietigsten Ausdruck hielt, dessen er sich nur bedienen könne. Wenn ihm daher gesagt ward, er solle sie doch Mistress oder Madame Wilson nennen, antwortete er: Nein, Nein — Mutter, Mutter.

Nichts entging dem Beobachtungsgeiste dieses Jünglings, der nach Kenntnissen dürstete, und seinen Unterricht mit dem wärmsten Danke aufnahm. Wenn er eine ihm noch neue Wirkung bemerkte, so forschte er aufs sorgfältigste der Ursache nach. Ein junges Frauenzimmer, mit der er eines Tages in Gesellschaft war, setzte sich an einen Flügel, um zu sehen, was die Musik auf ihn für Wirkung machen würde. Er schien nicht wenig erstaunt, daß das Instrument so viel Klang von sich gäbe. Man hatte es geöffnet, damit er den innern Bau sehen konnte; er legte sich mit vieler Neugier darauf, bemerkte die Bewegung der Tangenten und Beugung der Saiten, und zeigte weit mehr Neugierde, die Mittel zu entdecken, durch welche die Töne hervor gebracht würden, als auf die Musik selbst zu achten. Man ersuchte ihn, ein Perlewanisches Lied zu singen, und er ließ sich nicht, wie die Sänger sonst zu thun pflegen, zehn-

mal bitten, sondern fing sogleich an. In-  
dessen hatte er einer gewaltigen Anstrengung  
vonnöthen; seine Brust arbeitete, sein ganzes  
Gesicht verwandelte sich, und seine Töne wa-  
ren so rauh und mißklingend, daß es kaum  
auszuhalten war. Doch, nachdem er einige  
Zeit in England gewesen, lernte er mit leich-  
ter Mühe ein, zwey bis drey englische Ge-  
fänge, und seine Stimme war nicht unmuß-  
kalisch.

Er war ungemein mittheilig und wohlthä-  
tig; und er bewies bey vielen Gelegenheiten,  
daß er diesen Geist des Wohlwollens und der  
Menschenliebe von Pelew mitgebracht, wovon  
unsere Landsleute dort so große Proben er-  
halten hatten. Doch waren seine Wohlthä-  
ten allezeit von Verstand und Klugheit begleitet.  
Wenn ihn junge Bettler ansprachen, verwies  
er es ihnen, so viel sein Bißchen Englisch zu-  
reichen wollte. Alte Leute aber wies er nie  
zurück. — Muß, sagte er, armen, alten

Mann geben — Alt Mann nicht mehr arbeiten kann.

Li-Bu bekam einen großen Widerwillen gegen seinen Bedienten Boyam, welcher anfing, läderlich zu werden, er bat also den Capitain, ihn zurück nach Sumatra, dem Lande der Malayen, zu schicken. An dessen Stelle aber ward ihm Tom Rose, dessen vorher als Dolmetscher von Seiten der Engländer gedacht worden, wenn sie sich mit den Leuten von Pelew unterhalten wollten, zugegeben; ein Mensch von geprüfter Ehrlichkeit, der sich in England aufhielt, und ziemlich viel von der Pelew-Sprache aufgelesen, welches auch ihm zu großem Vergnügen gereichte.

Capitain Wilson war dann und wann mit einem heftigen Kopfschmerze beschwert, wobey er sich zu Bette legen mußte. Li-Bu äußerte bey dieser Gelegenheit allezeit seine herzinnige Theilnahme. Er war traurig und niedergeschlagen, kam einmal über das andere

in sein Zimmer geschlichen, setzte sich an sein Bette, und regte und bewegte sich nicht, er mußte denn bisweilen hinter die Vorhänge geschickt haben, um zu sehen, ob sein Pfleger vater schlief oder ruhig läge.

Während der Reise nach China hatte Li-Bu mit Capitain Wilsons Sohne, einem liebenswürdigen Burschen, der einige Jahre jünger, als er war, Bekanntschaft gemacht. Diese reiste unter dem väterlichen Dache in eine zärtliche Neigung und vertraute Freundschaft. Man konnte wirklich sagen, daß sie einander wie Brüder liebten; und der Prinz fand sich nicht glücklich, wenn ihm in seinen Erholungsstunden dieser sein Gefährte fehlte, mit dem er sich entweder in Wurffpießwerfen übte, oder eine andere unschuldige Ergözung vornahm. Eines Morgens hingen beyde Freunde jenem Vergnügen so nach, daß Wilsons Sohn einen Auftrag, den ihm sein Vater gegeben, darüber vergaß. Da dieser nach Lische darnach fragte,

und die Vernachlässigung seines Befehls hörte, ward er ein wenig unwillig, und schalt ihn als einen Müßiggänger und unachtsamer Menschen aus. Li-Bu, der an dem lebhaftesten Tone der Stimme merkte, daß sein Freund einen Verweis erhielt, und des Vaters Unzufriedenheit fühlte, schlich sich unvermerkt aus dem Zimmer. Man ließ die Sache sogleich fallen, und es kam etwas anders aufs Tapet. Indem ward Li-Bu vermißt, und sein Spielkamerad geschickt, ihn aufzusuchen. Dieser fand ihn in einer Hinterstube äußerst niedergeschlagen. Als man ihn nun bat, zur Familie zurückzukehren, nahm er seinen jungen Freund bey der Hand, kam in den Saal, ging zum Vater, ergriff dessen Hand, und legte sie in des Sohnes seine, drückte sie zusammen, und beneckte sie mit seinen Thränen, die reichlich strömten. — O wollte doch Gott, daß diejenigen, die vom Himmel gelehrt sind, daß die, die Friede machen, selig sind,“ hingea-

hen, und wie dieses unerleuchtete Kind der Natur ein Gleiches thun möchten!

Li-Bu speisete einst mit Einigen beym Herrn Keate. Bey ihrer Unterhaltung wünschte dieser Herr zu wissen, was die Malerey auf ihn für einen Eindruck haben möchte. Dr. Carmichael Smyth sagte also zu ihm: er sollte doch sein eigen Miniaturbild holen. Der Prinz hatte es kaum in die Hand genommen, so richtete er gleich seine Augen auf den rechten Gegenstand und schrie: Misses Keate — sehr sauber sehr gut. Capitain Wilson fragte ihn, ob er verstünde, was man damit sagen wollte. Seine Antwort war: Li-Bu gut versteht — dieß Misses Keate stirbt — dieß Misses Keate lebt.

Herr Keate bemerkt bey diesem kurzen Ausspruche, daß in einer Abhandlung über die Bildnißmalerey der Nutzen und die Absicht derselben nicht besser könnte ausgedrückt werden.

Madame Wilson saß dem Li - Bu bey der Tafel einst gegenüber, und bat ihn, ihr doch einige Kirschen zuzulangen. Er war im Begriff, solches mit den Fingern zu thun, als sie das Unschickliche ihm scherzhaft zu verstehen gab. Sogleich nahm er einen Löffel; eine Röthe aber, die selbst durch seine dunkle Gesichtsfarbe durchschien, verrieth, wie sehr er sich dieser kleinen Vernachlässigung des Wohlstandes schäme.

In derselben Gesellschaft ward einem Frauenzimmer von der großen Tageshitze nicht wohl, und mußte das Zimmer verlassen. Unser liebenswürdiger Prinz ward darüber höchst bestürzt. Als sie aber wieder bey dem Thee erschien, bezeigte er ihr seine Freude und zärtliche Fürsorge auf das lebhafteste.

Er zog das Kutschenfahren jeder Art von Fortkommen vor: denn, sagte er, der Vortheil ist nicht nur, daß man sich sehr bequem hinbegeben kann, wo man hin will, sondern,

Daß sich auch gute Freunde auf eine angenehme Art unterhalten können.

Li-Bu ging sehr gern in die Kirche, und ob er gleich nicht die Worte der Gebetsformeln verstand, so begriff er doch die Absicht derselben sehr gut, und bezeugte allezeit die größte Aufmerksamkeit und Ehrfurcht. Als einstens Capitain Wilson zu ihm sagte: die Menschen würden durch das Beten besser, so daß, wenn sie sterben und begraben würden, sie wieder dort oben, (hier wies er nach dem Himmel,) auslebten, antwortete Li-Bu mit vieler Ernsthaftigkeit: Alles so zu Pelew — böse Menschen in der Erde bleiben — gute Menschen in Himmel gehen — sehr schön werden. — Hier hielt er seine Hände empor, und gab dabey seinen Fingern eine flatternde Bewegung — gleich als wollte er dadurch den Glauben seiner Landsleute von dem Leben

der Seele nach der Auflösung des Körpers anzeigen.

Capitain Wilson ließ ihn selten und mit vieler Vorsicht ausgehen, theils ihn vor der Ansteckung zu verwahren, theils aber auch wegen Erlernung der Englischen Sprache zu verhüten, daß er nicht zu sehr zerstreut würde: denn vermittelt dieser, mußte ihm der Unterricht beygebracht werden, und der Anblick von neuen Gegenständen ungleich mehr Vergnügen gewähren. Er nahm ihn also bloß bey seinen Freunden zum Besuche mit, ließ ihn auch die meisten öffentlichen Gebäude der Hauptstadt, den Strom, das Schiffwesen und die Brücken sehen, welches alles auf ihn einen großen Eindruck machte. Es gereichte ihm auch zu keinem geringen Vergnügen, als man ihn zu verschiedenen malen in St. James Park führte, wo er die Garden exerciren sah: denn alle militairische Uebungen fesselten seine Aufmerksamkeit außerordentlich. Einem Jünglinge

linge in seinen Verhältnissen, dessen Auge und Verstand unaufhörlich Belehrung suchten, stießen täglich noch mehr dergleichen Dinge auf, welche damals seine Freunde interessirten, ist aber vergessen worden.

Etwas Sonderbares zeigte sich in L i = B u Gedanken über das Aufsteigen in dem Luftballon, das die Neugierde des Volks in diesem Lande zur Zeit seiner Ankunft so sehr auf sich zog. Er äußerte sie in der Unterredung mit seinem Freunde, dem Herrn Keate, dessen Worte wir dem Leser selbst vorlegen wollen.

„Den Morgen,“ sagte er, „nachdem L u = nardi zum erstenmal mit seinem Ballon in die Luft gestiegen war, besuchte ich meinen Freund L i = B u, in der Ueberzeugung, daß ein Schauspiel, welches unsere eigne Neugier so sehr gereizt hatte, ihn in Erstaunen würde gesetzt haben. Allein zu meiner Bewunderung schien es ihn auch nicht im geringsten interessirt zu haben. Er sagte mir

„ganz trocken, es sey doch gar zu nár-  
„rlich, wie ein Vogel in der Luft  
„schweben zu wollen, da man weit  
„angenehmer zu Pferde oder zu  
„Wagen reisen könne. — „Entweder,“  
„setzt Herr Keate hinzu, „begriff er die Schwie-  
„rigkeit oder die Gefahr des Unternehmens  
„nicht, oder, welches nicht unwahrscheinlich  
„ist, er glaubte wohl gar, daß es in einem  
„Lande, wo er beständig so viel wunderbare  
„Dinge sah, nichts ungewöhnliches sey, einen  
„Menschen an einem Luftballon hangend,  
„durch die Wolken fliegen zusehen.“

III So oft er einen Garten besah, erkundigte  
er sich genau nach allen Pflanzen und Obst-  
bäumen, legte den Umstehenden allerley Fra-  
gen darüber vor, und sagte ihnen, wenn er  
in sein Vaterland zurückkehre, wolle er die  
Saamen von solchen, die dort fortkommen  
könnten, mit sich nehmen. Oft redete er von  
allerley Veränderungen und Verbesserungen,

die er dem Könige vorschlagen wollte, und überhaupt schien er alles mit Rücksicht auf den Nutzen, den es in seinem Lande haben könne, zu betrachten.

Dieser wißbegierige und unermüdete Jüngling, sieng nunmehr an, starke Fortschritte in der Erlernung der Englischen Sprache zu machen, und war bereits mit der Feder so geschickt, daß er in kurzem eine sehr schöne Handwürde geschrieben haben, wenn ihn leider! nicht eben jene Krankheit ergriffen hätte, zu deren Verhütung man so viele Vorsicht gebraucht hatte. Schon den 16ten December befand er sich sehr übel, und nach ein paar Tagen erschien der Ausbruch schon überall an seinem ganzen Körper. Capitain Wilson, voller Besorgniß, nahm sogleich seine Zuflucht zu Herrn Dr. Carmichael Smyth, um ihn zu dem kranken Prinzen zu rufen.

Dieser, ein geschickter Arzt, und zugleich ein Gelehrter von großer Belesenheit, besuchte

ihn sogleich, und sagte auf den ersten Anblick, daß es die Blattern wären, bedauerte zugleich, daß nach allen Kennzeichen wenig Hoffnung zu einem erwünschten Ausgange vorhanden sey. Er verschrieb ihm inzwischen die nöthigen Arzneymittel, und versprach, auf inständiges Bitten des Capitains Wilson, seine Besuche fortzusetzen, und, ungeachtet der weitesten Entfernung, solche bis zu Ende der Krankheit täglich zu wiederholen.

In diesem traurigen Zustande aber war der arme Jüngling selbst der tröstlichen Gegenwart eines liebsten und besten Freundes, Herrn Wilson's, beraubt. Dieser hatte selbst noch nicht die Blattern gehabt, und wagte sich, auf das dringende Bitten seiner Familie, nicht in Li-Bu's Zimmer, gieng aber nicht aus dem Hause. In dessen Flog sein erster und getreuer Freund, Hr. Sharp, so bald er von seiner Krankheit hörte, hinzu, und sorgte, daß die Verordnungen des Arztes genau befolgt würden, verließ auch des

Capitains Haus nicht eher, als bis er den letzten Athemzug gethan.

So sehr inzwischen auch den leidenden Prinzen die Entfernung des Capitains schmerzte, so suchte er sich doch so viel als möglich zu beruhigen, so bald man ihn von den Ursachen und der Nothwendigkeit derselben unterrichtete: fragte aber unermüdet, wie er sich befinde, und war voller Kengstlichkeit, daß er nicht möchte angesteckt werden, so lange er seine Wohnuvng nicht verließ.

Während seiner schmerzhaften Krankheit bewies Li-Bu die größte Standhaftigkeit, und, da er einen sehr hohen Begriff von des Doktor Smyths Geschicklichkeit hatte, so weigerte er sich niemals, seinen Vorschriften aufs genaueste zu folgen; ein lehrreiches Beispiel für junge Personen, die sich in solchen Umständen befinden, und oft die größte Widerspenstigkeit gegen eine bittere Arzney bezeigen, die ihre Genesung befördern soll.

Madame Wilson wurde zum Unglück auch von einer Unpäßlichkeit überfallen, und mußte das Bette hüten. Als Li-Bu es hörte, ward er sehr unruhig. Wie? rief er, Mutter ist krank, Li-Bu muß aufstehen, und sie besuchen! Dieß that er auch wirklich, und gieng in ihr Zimmer, um selbst zu sehen, wie sie sich befände.

Den Donnerstag vor seinem Ende, als er in seinem Zimmer umhergieng, sah er sich im Spiegel, und als er sein Gesicht sehr geschwollen und verstellt fand, schüttelte er den Kopf, fehrete seine Augen weg, als ob ihn vor seinem Anblicke selbst ekelte, und sagte zu dem Herrn Sharp, sein Vater und Mutter wären sehr betrübt; denn sie wüßten, daß er krank sey. Dieß wiederholte er mehrmalen. Gegen Abend befand er sich schlechter, und fieng an, die Gefahr zu fühlen. Er ergriff Herrn Sharps Hand, sah ihn mit un-

verwandten Augen an, und sagte sehr ernsthaft zu ihm: Mein guter Freund! Wenn du nach Pelew kömst, so sage dem Abba-Thulle: Li-Bu hat viel zu trinken eingenommen, damit die Blattern weggiengen, aber er ist gestorben: der Capitain und die Mutter (Madame Wilson) waren sehr gütig — alle Engländer sehr gute Menschen — es thut ihm sehr leid, daß er dem Könige nichts von allen den herrlichen Sachen erzählen kann, die die Engländer besitzen. Er erzählte ihm auch die Geschenke her, die man ihm gemacht hatte, und bat Herrn Sharp, selbige, wann er nach Pelew zurück käme, unter die Nupacks auszutheilen: empfahl seiner Sorgfalt insbesondere die beyden Tönnchen von blauem Glase mit ihren Untersätzen, die er dem Könige bestimmt hatte.

Sein treuer Bediente, Tom Rose, stand unten am Bette, hörte diese letzten Verfügungen, und zerfloß bey diesem traurigen Auftritte fast in Thränen: der sterbende Jüngling verwieß ihm seine Schwächheit, und sagte: warum weinst Du so sehr, daß Li-Bu stirbt?

So viel er auch leiden mochte, hatte er doch einen Geist, der jede Klage verschmähte. Madame Wilsons Zimmer stieß an das seinige, und er fragte oft laut, ob sie sich besser befände? doch allezeit mit dem beruhigenden Zusatze; Li-Bu befindet sich wohl, Mutter; Li-Bu befindet sich wohl.

Die Blattern, welche bereits acht bis neun Tage heraus waren, wollten sich nicht heben; er fühlte also die Abnahme seiner Kräfte, und sagte zum Herrn Sharp, er würde sterben. In der That war sein letzter Auftritt sehr schmerzhaft: seine Seele aber blieb immer vollkommen heiter und ru-

hig bis ans Ende. Sein fester Körper hatte einen langen und beschwerlichen Kampf mit dem Gifte der Krankheit auszuhalten, bis endlich die Natur unterlag.

Sein guter Freund, Keate, erhielt außer der Erkundigung, die er in eigener Person von ihm einzog, noch täglich eine freundliche Nachricht von dem Zustande seines Kranken durch den Doktor Smyth, und da er mit seiner Familie eine Woche bey'm Herrn Brook Watson zuzubringen sich genöthiget sah, dem unser liebenswürdiger junger Prinz eben so sehr am Herzen lag, so bat er den Doktor, seine fernern Nachrichten ihm schriftlich mitzutheilen. Dem zu folge erhielt er zwey Tage nach seiner Entfernung von der Stadt, die traurige Botschaft von seinem Ende, und ich glaube nichts bessers thun zu können, als daß ich dem Leser seinen eigenen rührenden Brief vorlege.

Montags, den 27. Dec. 1784.

Ehrender Freund,

„So traurig das Geschäft eines Unglücks-  
„boten ist, so muß ich mich dennoch meines  
„Versprechens entledigen und ihnen das  
„Schicksal des armen Li-Bu erzählen, der  
„diesen Morgen ohne einen Seufzer verschie-  
„den ist: so viel Stärke des Geistes und so  
„viel körperliche Kräfte behielt er bis zum  
„letzten Augenblicke! — Gestern, bey dem  
„Anfalle des zweyten Fiebers, ergriff ihn ein  
„Frost, worauf Kopfschmerzen, heftiges Herz-  
„klopfen, Beängstigung und beschwerliches  
„Athemholen erfolgten. Er nahm wieder ein  
„warmes Bad, welches, wie zuvor, ihm  
„einige Erleichterung verschaffte. Ein Blas-  
„senpflaster, welches man ihm auf den Rücken  
„legte, zog aber so wenig, als die an den Bei-  
„nen. Seine Leiden wußte er mir nachdrück-  
„lich und sehr rührend zu erklären: er legte  
„meine Hand auf seine Brust, stützte seinen

„Kopf auf meinen Arm, und gab mir zu  
„verstehen, wie schwer ihm das Athemho-  
„len würde. Sobald ich aber weggegangen  
„war, klagte er nicht mehr, zum sichern Be-  
„weise, daß er es vorhin nur gethan, damit  
„man ihm Linderung verschaffen möchte, kei-  
„nesweges aber, um Mitleiden zu erwecken.  
„Im Leben und im Tode hat er mir eine  
„große unvergeßliche Lehre gegeben: seine Gee-  
„dulb und Standhaftigkeit hätte einem Stoiker  
„zum Beispiele dienen können. — Als ich  
„diesen Morgen wieder kam, habe ich Capi-  
„tain Wilson nicht gesprochen: die Magd  
„aber war in Thränen und im ganzen Hause  
„konnte ich die Betrübniß auf allen Gesich-  
„tern lesen, denn jedes liebte den guten herz-  
„lichen Jungen wie einen Bruder oder  
„Sohn. — Empfehlen sie mich ihren Damen  
„und Herrn Watson, der gewiß auch mit uns  
„den allzufrühen Tod unsers armen Prinzen  
„beklagen wird. — Von Ihnen, mein

„Freund, erwartet man etwas mehr. Sie  
„können ihn zwar nicht ins Leben zurückru-  
„fen: allein Alles, und insbesondere meine  
„Zuneigung zu Ihnen, fordert Sie auf, das  
„Andenken eines so tugendhaften Jünglings  
„unter uns zu erhalten. — Ich werde mit-  
„ten unter diesen trüben Empfindungen un-  
„terbrochen, und habe nur noch Zeit, Sie  
„von demjenigen zu versichern, was nur zu-  
„gleich mit mir selbst aufgelöst werden kann,  
„von der Freundschaft

Ihres  
zärtlichen

James Carmichael Smyth,  
Capitain Wilson, der den Todesfall dieses  
unvergleichlichen Jünglings sogleich der Ost-  
indischen Compagnie gemeldet hatte, erhielt  
Befehl, die nöthige Veranstaltung zu einem  
anständigen und ehrenvollen Begräbniß zu  
treffen; und dem zu folge ward Li-Bu unter  
der Begleitung des Capitains und seines Bru-

bers auf dem Kirchhofe zu Nothertithe beerdiget. Die liebevolle Achtung, die Alle, die ihn kannten, für ihn hatten, war so groß, daß nicht nur alle die jungen Leute von dem Erziehungsinstitut, sondern auch das ganze Kirchspiel sich versammelt zu haben schien, seinen erblasteten Gebeinen die letzte Ehre zu erweisen.

Bald nachher ließ die Ostindische Compagnie über Li-Bus Gruft ein Grabmahl mit folgender Aufschrift errichten.

Dem Andenken  
des Prinzen Li-Bu,  
eines Eingebornen der Pelew = ober  
Palos = Inseln;  
und Sohnes des Abba = Thulle, Kupacks oder  
Königs der Insel Cururaa;  
der den 27. December 1784 in einem  
Alter von 20 Jahren  
dieses Leben verließ,

errichtete diesen Stein  
Die ehrbare vereiniigte ostindische  
Compagnie,  
als ein Zeugniß der Hochachtung  
für die menschenfreundliche und liebeiche  
Behandlung,  
welche sein Vater der Mannschaft ihres in  
der Nähe jener Insel, in der Nacht des 9.  
Augusts 1783. gescheiterten Schiffs,  
Antelope angebeihen ließ.

Verweite Leser! und gewähre  
Ihr, der Natur den Zoll der Zähre —  
Begraben liegt allhier,  
L i = W u, ein Sohn von ihr!

Es ist bereits der Geschenke gedacht wor-  
den, deren Ablieferung an seinen Vater und  
seine Freunde L i = W u dem Herrn Sharp  
aufgetragen hatte. Unter seinem kleinen Nach-  
laß befanden sich auch die Kerne und Saamen  
von fast allen Früchten, die er in England

gekostet hatte, jede Art besonders und sorgfältig aufbewahret. Gewiß ein merkwürdiger Zug an einem jungen Menschen, der während eines Aufenthalts von fünf Monaten und zwölf Tagen, mitten im Gewühle so vieler neuer Gegenstände, die ihn umgaben, dennoch einen der wesentlichsten Aufträge, die man ihm vermuthlich bey seiner Abreise von Pelew gegeben, nicht verabsäumet hatte.

Wir nehmen uns die Freyheit, dieß kleine Buch mit des Herrn Keate Bemerkungen über das Schicksal des vortreflichen Jünglings, der den Inhalt desselbigen ausmacht, mit seinen eignen Worten zu schließen. Sie sind zu interessant, als daß wir sie weglassen sollten, und zu gut ausgedrückt, als daß sie eine Abänderung oder Abkürzung leiden sollten.

„So geringfügig, sagt er, diese Anekdoten sind, so beweisen sie doch zur Genüge, welche Früchte man sich von diesem liebenswürdigen Jüngling hätte versprechen

„können, den der Tod in dem Augenblicke,  
„wo er aufzublühen anfieng, jezt niedermähte.  
„Mit Fähigkeit für jede Art der Ausbildung,  
„mit Durst nach Belehrung, mit den Eigen-  
„schaften des Herzens, welche beliebt machen  
„können, würde er, so weit das blöde Auge  
„der Menschen sich die Zukunft enthüllen  
„kann, in sein Vaterland nicht die Laster  
„einer neuen Welt, sondern die wesentli-  
„chen Vortheile zurückgebracht haben, die  
„ihm sein gesunder Verstand als nützlich an  
„die Hand gegeben hätte.

„Allein wie sollte er zurückkeh-  
„ren? — Diese Rückkehr hieng nicht mehr  
„von ihm selbst ab. — Er hatte sich als ein  
„nackter Fremdling mit vollem Zutrauen  
„in die hülfreichen Arme eines fremden Volks  
„geworfen — hatte ohne Furcht und ohne  
„Bedingung die Arme seines Vaters ver-  
„lassen. — Am Abend vor der Abreise des  
„Drulong befragte König Abba = Thulle den  
„Capi-

„Capitain, wie viel Zeit wohl hingehen  
„möchte, ehe er nach Pelew zurückkehrte?  
„Der Capitain antwortete, es könnten dreyßig  
„Monden, vielleicht auch sechs und dreyßig  
„darüber verfließen. Abba = Thulle zog aus  
„seinem Handkorbe eine Schnur, machte  
„dreyßig Knoten, ließ einen langen Zwischen-  
„raum, machte dann wieder sechs Knoten  
„hinein, und legte die Schnur sorgfältig  
„bey Seite.“

„Langsam und sicher geht mittlerweile die  
„Zeit ihren Schritt. Meine Leser sehen im  
„Geiste den besorgten Vater, wie er an die-  
„sem theuren Faden der Erinnerung und Er-  
„wartung haftet, und die erste Zeit hindurch  
„mit frohem Sinne die Knoten löset, bald,  
„wenn er Fortschritte merkt, mit steigendem  
„Entzücken das Geschäft des Vaterherzens  
„verrichtet, und so wie der dreyßigste Mond  
„herannahet, den ersten Planeten beschuldi-  
„get, daß er zu langsam seinen Kreis beschreibt.

„Gegen das Ende seines längsten spä-  
„sten Termins mischt sich von Zeit zu Zeit ein  
„banger Zweifel in die Freuden der väterli-  
„chen Bärtlichkeit; allein noch lebt seine Hoff-  
„nung, noch hebt sie ihn empor. Mit spä-  
„hendem Blicke geht er am Meerstrande hin  
„und her, und schickt seine Kundschafter auf  
„die Felsenhöhen, um mit dem Auge den  
„Kreis des Horizonts, den scharfen Rand des  
„Oceans zu durchlaufen, ob nicht etwa die ent-  
„fernte Gestalt eines zurückkehrenden Schiffs  
„ihn durchschneidet? Zulezt, guter Abba-  
„Thulle! wenn dich, des bangen Harrens mü-  
„de, die vielen, seit dem Schlusse deiner Mond-  
„rechnung verflorrenen Monde, endlich mah-  
„nen, daß du vergebens gehofft, o dann — —

„Nein! wir kennen ihn, den felsenfesten  
„Sinn, womit, er den Prüfungen des viel-  
„farbigen Lebens entgegen geht: wir kennen  
„den M a n n, dessen Leidenschaft nicht vor  
„einem Extrem zum andern übergeht. Schwä-

„Ihre Geister mögen hoffen und dann ver-  
„zweifeln, ihre Liebe mag sich in Haß ver-  
„wandeln: in seinem Herzen wird der Sturm  
„allmählig sich in Stille verlieren; und diese  
„männliche Stille heißt Ergebung.“

„Doch, wie dem auch sey, und auf welche  
„Art unser gütiger Abba-Thuhe sich beruhigen  
„möge; so wird wenigstens, da U n g e w i ß-  
„h e i t ärger ist, als selbst die traurigste Bot-  
„schaft, das Herz jedes Lesers ihn bedauern,  
„daß er noch bis diesen Augenblick nicht weiß,  
„daß sein so lang erwarteter Sohn nie wie-  
„derkommen wird.“ —

---

Diese letzte traurige Ahndung des Herrn  
Keate hat sich bereits bestätigt. Welchem  
Menschenfreunde geht es nicht durch die Seele,  
wenn er in des Herrn Meares Reisen \*) fol-

\*) Diese sind erst voriges Jahr in London, in groß  
4. unter dem Titel: *Voyages made in the Year  
1788 and 1789 from China to the Nordwest  
coast of America etc. By John Meares, Esq.*

gendes liest: „Als der Capitain Douglas in dem Schiffe Iphigenia auf seiner Reise nach Nutkasund kam, stieß er auf eine Gruppe von Inseln, welches aller Vermuthung nach die Pelew-Inseln waren, an denen Capitain Heinrich Wilson 1783 Schiffbruch litt. Hier folgten dem Schiffe einige Canots eine große Strecke; besonders eines, worinnen ein Mann mit der äußersten Anstrengung durch allerley Zeichen dasselbe zur Rückkehr zu bewegen suchte, und mit lautem Geschrey I bu, I bu! rief. Als er aber sah, daß das Schiff nicht zu erreichen, und eben so wenig in seinem Laufe aufzuhalten war, äußerte er in seinen

zum Vorschein gekommen, und Herr George Forster hat sie bereits dem ersten Bande seiner Geschichte der Reisen, die seit Cook an der Nordwest- und Nordostküste von Amerika und in dem nördlichsten Amerika von Meares, Dixon, Portlock, Cox, Long u. a. sind unternommen worden, welche zu Berlin bey Wob ganz neuerlich herausgekommen, einverleibt.

Mienen und Geberden den verzweiflungsvollsten Jammer. Aller Wahrscheinlichkeit nach war dieß der vortreffliche Abba-Thulle, Vater des jungen Prinzen Li Bu, den er dem Capitain Wilson mit nach England gab, wo er an den Blattern starb. Dazumal wußte Capitain Douglas noch nichts von diesem Umstande, und eben so wenig, daß selbst solche Derter, wie die Pelewinseln, vorhanden wären. Niemand wird es ihm also zur Last legen, daß er auf den vorhergehenden Umstand, wegen seiner Unwissenheit, nicht aufmerktsamer war: es kam dazu, daß sein Schiff sich in einer äußerst gefährlichen Lage befand. Aber wer muß nicht die fürchterliche Angst und die verzweiflungsvollste Ungewißheit, in der dieser zärtliche Vater und höchstvortreffliche Mann in Ansehung des Schicksals seines so herzlichgeliebten Sohnes war, beweinen! denn aller Vermuthung nach weiß er noch bis auf den heutigen Tag nichts von seinem Tode, und sieht seiner Rückkehr mit

Sehnsucht entgegen. Nach seinem Gefühle schloß er unfehlbar, als er des Capitain Douglas Schiff erblickte, daß es ihm seinen Li-Bu wieder brächte. Der Schmerz aber, als er seine Erwartung getäuscht, und sogar sein Bestreben vereitelt sah, seine Fragen bey den Engländern anzubringen, läßt sich leichter fühlen, als beschreiben. Nothwendig wird er diese der niedrigsten Verrätheren beschuldigen!

Herr Forster erzählt in seiner Uebersetzung dieser Reisen, in einer Anmerkung, ihm sey während seines Aufenthalts in London im Junius 1790 erzählt worden, daß die Ostindische Compagnie von Bombay aus ein Schiff nach den Pelew-Inseln schicken würde. Vor kurzem aber sey ihm geschrieben worden, daß auch von England, auf Befehl der Admiralität, die Fregatte Pandora dahin abgegangen sey.

597.14

**ULB Halle**

3

004 480 554







B.I.G.

Farbkarte #13

Inches  
Centimetres

Blue  
Cyan  
Green  
Yellow  
Red  
Magenta  
White  
3/Color  
Black

Interessante und rührende  
Geschichte  
des  
Prinzen Li-Bu,  
eines Eingebornen der Pelew = Inseln, vom  
Capitain Wilson nach England gebracht.  
Nebst  
einer kurzen Erzählung  
von  
diesen Inseln und den Sitten  
der Einwohner.

Aus dem Englischen.  
Mit Kupfern.

Ein  
Weihnachtsgeschenk für die Jugend.  
Erstes Jahr.

Neue Auflage.

Leipzig,  
in der Gräffschen Buchhandlung.

1212